

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1950**

78 (18.4.1950)



besteht, sind sie sich ihrer strategisch bedeutsamen Lage im „Kalten Krieg“ doch voll und bewusst. Es erscheint gerade deshalb notwendig, daß sie den Appell des irakischen Ministerpräsidenten beherzigen, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der sechsten abgeschlossenen Konferenz der Liga erklärte: „Laßt uns endlich die Stammesdifferenzen vergessen, um uns erneut um Einigung zu bemühen.“

**„Stahlhelm“ mehr als unerwünscht**  
**Amerikanische Beamte gegen Neugründung**  
 Frankfurt (UP). Gegen die beabsichtigte Neugründung des „Stahlhelms“ als Frontkämpferorganisation wandten sich Beamte aus dem Stabe des Hohen Kommissars Mc Cloy. Die Errichtung militärischer oder halb-militärischer Verbände sowie von Kriegsteilnehmerorganisationen sei auf Grund gemeinsamer alliierter Abmachungen nach wie vor verboten und werde niemals geduldet werden. In erster Linie sei es aber Sache der Bundesregierung zu verhindern, daß neue Organisationen entstehen, die eines Tages die Macht an sich reißen und die legal zustandgekommene Regierung aus dem Sattel heben könnten.

Aus Düsseldorf verläuft dann, daß der britische Landeskommissar General Bishop erklärte, die englischen Behörden würden gegen die geplante Neugründung des „Stahlhelms“ vorgehen, falls dieser „in seiner alten Form und Tradition“ reorganisiert werden sollte. Die britische Haltung hänge von der „Konstitution der neuen Organisation“ ab. Bishop erklärte gleichzeitig, daß die britischen Behörden ein wachsames Auge auf die Aktivität der sogenannten „Bruderschaft“ richten würden.

**Bishop zum „Fall Hansen“**  
**„Für antibrüssische Welle verantwortlich“**  
 Düsseldorf (UP). Zu der Entlassung Dr. Hansens als Verbindungsmann zwischen der Krupp-Direktion und den Besatzungsbehörden erklärte der britische Landeskommissar im Ruhrgebiet, General Bishop, daß Hansen „zum Teil für die neue antibrüssische Welle in Essen verantwortlich“ sei, die sich als Folge der Demonstrationen ergeben habe.

Bishop gab weiter Einzelheiten über einen anglo-deutschen Plan zur Umwandlung der großen Rüstungswerke in ein Zentrum von Friedensindustrien bekannt. Mehr als hundert Firmen, so sagte er, arbeiteten bereits auf dem Krupp-Gelände. Vierzig Anträge von Industrieunternehmen, die sich auf dem Krupp-Gelände niederlassen wollten, hätten die Zustimmung der britischen Behörden gefunden.

**Deutsche Soldatengräber gut erhalten**  
**„Sauberer, wenn auch nüchterner“ Eindruck**  
 Oldenburg (UP). Beim Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge liegen Augenscheinberichte vor, nach denen die deutschen Soldatenfriedhöfe in der Normandie im allgemeinen gut erhalten sind. Die Einzelgräber seien meist durch weißgetrichene Kreuze gekennzeichnet. Geprägte Plaketten tragen die Namen oder die Erkennungsmarkenbeschriftung der Toten. Sehr viele Gefallene seien allerdings als Unbekannte bestattet. Insgesamt gesehen machten die Friedhöfe einen sauberen, wenn auch etwas nüchternen Eindruck.

**„Zurück zur vierjährigen Grundschule“**  
**FDP Schleswigs will Schulreform aufheben**  
 Kiel (UP). Die Rückkehr zur vierjährigen Grundschule und die Wiedereinführung eines nach sozialen Gesichtspunkten gestaffelten Schulgeldes für die Ober- und Mittelschulen fordert der Landesverband Schleswig-Holstein der FDP in einer Erklärung zum Schulwesen des Landes. Die FDP, die sich mit der CDU und der DP anlässlich der bevorstehenden Landtagswahl zu einem „Deutschen Wahlblock“ verbündet hat, erklärt sich damit gegen die in Schleswig-Holstein gültige, verfassungsmäßig verankerte Schulreform, die eine sechsjährige Grundschulspflicht und die gänzliche Lehr- und Lernmittelfreiheit für alle Schulen eingeführt hat.

**Mönche und Nonnen verschleppt**  
**Antikristliche Polizeiaktionen in Prag**  
 Prag (UP). Die katholischen Klöster in der Tschechoslowakei sind in letzter Zeit das Objekt scharfer Angriffe der tschechischen Presse. Sie seien Zentren staatsfeindlicher Aktivität geworden, deren Hauptaufgabe in der Spionage für „die amerikanischen Imperialisten“ liege, heißt es in einem Artikel der „Rude Pravo“. Der Staat könne dieser „verbrecherischen Tätigkeit“ nicht passiv zuschauen.

**Angriff auf Perlenfuß-Inseln**  
**Hainan schlug einen Invasionsversuch zurück**  
 Hongkong (UP). Neuesten Berichten zufolge haben Streitkräfte der chinesischen Kommunisten die von den Nationalisten besetzten Inseln im Delta des Perlenflusses angegriffen. Die auf den Inseln stationierten nationalchinesischen Verbände sollen dem Angriff starken Widerstand entgegengesetzt. Zur gleichen Zeit melden nationalchinesische Stellen, daß es Marine und Luftflotte gelungen sei, einen neuen kommunistischen Landungsversuch auf die Insel Hainan zurückzuschlagen. Die chinesische kommunistische Regierung erließ ein Dekret, demzufolge die abgebrachten chinesischen Gebirgsleute der Ebe durch die westliche Form dieser Verbindung ersetzt werden soll. Konkubinat, Polygamie sowie Kinderheirat werden in Zukunft verboten. Witwen dürfen entgegen der chinesischen Tradition wieder heiraten.

## Mehr Sparsamkeit gefordert

Noch einmal Vermittlungsausschuß

Bonn (UP). Den Vermittlungsausschuß ein zweites Mal einzuberufen, empfiehlt der Finanzausschuß des Bundesrates. Anlaß hierzu ist der Bundeshaushaltplan für das Jahr 1949, in dem nach Ansicht des Finanzausschusses der Grundsatz sparsamer Haushaltsführung verletzt ist und die föderalistischen Interessen nicht gewahrt sind. Der Finanzausschuß verlangt:

1. Beseitigung der Unklarheiten in der Abgrenzung der Zuständigkeit zwischen den einzelnen Ministerien.
2. Beseitigung der bisherigen Auseinanderreißen zusammengehöriger Abteilungen und Referate.
3. Abgrenzung der Zuständigkeiten des Bundes und der Länder in Kultur- und Kommunalangelegenheiten.

4. Dementsprechender Abbau der überhöhten Stellenpläne bei den einzelnen Ministerien, insbesondere beim Flüchtlingsministerium beim Presse- und Informationsamt sowie bei den Pressestellen der einzelnen Ministerien.

Zwischen Vertretern der Hohen Kommission und deutschen Sachverständigen finden am Dienstag Besprechungen über das vorläufige Beamtengesetz statt. Die Unterredung wird auf Eruchen der Bundesregierung geführt. Die Hohen Kommission hatte bekanntlich Bedenken gegen einzelne Paragraphen des Gesetzes erhoben, das bereits vom Bundesrat und Bundesrat verabschiedet wurde. Die Einspruchsfrist der Hohen Kommission erlischt am Mittwoch um 24 Uhr. Wenn bis dahin kein veto eingelegt wird, tritt das vorläufige Beamtengesetz in seiner jetzigen Form in Kraft.

## Bidauft appelliert an USA

Atlantikrat-Vorschlag auf Londoner Konferenz

Paris (UP). Amtliche Pariser Kreise sehen die Forderung Ministerpräsident Georges Bidault nach Bildung eines Hohen Rates der Atlantikpaktstaaten mit sowohl militärischen als auch wirtschaftlichen Vollmachten als Appell an die Vereinten Staaten an, als führende Nation des Westens eine aktivere Rolle zu spielen. Der Vorschlag Bidaults ist, wie verläuft, von Sachverständigen des französischen Außenministeriums sorgfältig ausgearbeitet worden. Er wird der Konferenz der Außenminister von Großbritannien, den Vereinten Staaten und Frankreich im kommenden Monat von Frankreich offiziell unterbreitet werden.

4. Dementsprechender Abbau der überhöhten Stellenpläne bei den einzelnen Ministerien, insbesondere beim Flüchtlingsministerium beim Presse- und Informationsamt sowie bei den Pressestellen der einzelnen Ministerien.

Zwischen Vertretern der Hohen Kommission und deutschen Sachverständigen finden am Dienstag Besprechungen über das vorläufige Beamtengesetz statt. Die Unterredung wird auf Eruchen der Bundesregierung geführt. Die Hohen Kommission hatte bekanntlich Bedenken gegen einzelne Paragraphen des Gesetzes erhoben, das bereits vom Bundesrat und Bundesrat verabschiedet wurde. Die Einspruchsfrist der Hohen Kommission erlischt am Mittwoch um 24 Uhr. Wenn bis dahin kein veto eingelegt wird, tritt das vorläufige Beamtengesetz in seiner jetzigen Form in Kraft.

**Demonstranten stürmten Barrikade**  
**Schwere Zusammenstöße in Brest — „Straßenschlacht“ in den Pariser Kellern-Flugmotoren-Werken**

Brest (UP). Bei schweren Zusammenstößen mit der Polizei, die sich im Anschluß an eine Versammlung von Mitgliedern der CGT-Gewerkschaften in Brest ereigneten, wurden eine Person getötet und etwa zehn verletzt.

Über 3000 Demonstranten versuchten eine von der Polizei errichtete Barrikade im Stadtzentrum zu stürmen. Die Barrikade war aufgebaut worden, weil der Stadtrat jegliche Demonstrationen verboten hatte. Dessen ungeachtet drangen die Demonstranten mit Eisenwerkzeugen und Steinen dagegen vor. Die Polizei gebrauchte Tränengasbomben. Nach anderthalb Stunden gelang es ihr schließlich, die Menge zu beruhigen. Zwanzig Demonstranten, unter ihnen der kommunistische Abgeordnete Signor, wurden verhaftet. Gegen Abend hatte die Polizei die Ruhe im Stadtzentrum wieder hergestellt. In der Gegend des Marinarsensals hatten sich jedoch noch größere Gruppen von Arbeitern versammelt.

## Schaffen über Südamerika

Reicher Kontinent u. 10 kreditbedürftige Staaten

Südamerika — das ist ein Name, der vor Jahren noch das Herz vieler Europäer höher schlagen ließ. War er doch vom Nimbus eines unermesslichen Reichtums umwoben. Inzwischen ist manchem der Sprung über das große Wasser geglückt. Die Briefe der neuen Auswanderer klingen wohl nicht verzweifelt, aber der Ton ist oft skeptisch geworden. In den vergangenen Jahren haben sich im südamerikanischen Raum die Verhältnisse einschneidend verändert. Die Sorgen sind heute höher wie drüben im Prinzip dieselben. Nur daß sie den Fremden in der neuerwählten Heimat mit doppelter Härte treffen.

## Schaffen über Südamerika

Fünfjahresplan mit nordamerikanischer Hilfe

Schwerer Kursrichtung „Dritte Position“ in Form eines panärischen Blocks, nach den Wünschen Kolumbiens „Großkolumbianische Union“. Letztere sollte sich aus den wirtschaftlich gegenseitig interessierten Staaten Kolumbien, Venezuela, Ecuador und Panama bilden. Auch Mexiko und Brasilien zeigen sich an diesem Projekt interessiert, um unnötige Konkurrenzkämpfe zu vermeiden. Aber noch ist keiner dieser Pläne über den grünen Tisch hinausgekommen, denn jeder der zehn kreditbedürftigen Staaten des reichen Kontinents ist vorerst voll mit seinen eigenen Schwierigkeiten beschäftigt. Von Venezuela, Südamerikas größtem Erzeugerproduzenten mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von über 220 Mill. Liter, ist bekannt, daß es nachgerade an seinem einseitigen Reichtum krankt. Auch hier haben die beiden größten Städte, Maracaibo und Venezuelas Hauptstadt Caracas, Dörfer und Landwirtschaft veröden lassen, so daß heute schon die Hälfte der vier Millionen Einwohner auf den Import von Lebensmitteln angewiesen ist.

**Hoffnungen auf „Grüne Hölle“**  
 Das äußere Bild Südamerikas hat freilich wenig von seinem alten Glanz eingebüßt. Die reichhaltige Landschaft ist noch ebenso schön wie ehemals, und auch der wirtschaftlichen Entwicklung scheinen vorerst noch lange keine Grenzen gesetzt. So konnte allein Brasilien seine Industrie-Anlagen in den letzten zehn Jahren verdoppeln, so daß heute z. B. in Sao Paulo in 12 000 Fabriken nahezu 400 000 Arbeiter beschäftigt werden. Aber über die Hälfte der fast 50 Millionen Einwohner Brasiliens lebt weit über das riesige Land hin verstreut unter den primitivsten Voraussetzungen. Sind doch erst 15 % der brasilianischen Bodenfläche landwirtschaftlich genutzt. Daher setzt Brasilien seine ganze Hoffnung auf die Erschließung der „Grünen Hölle“ des Amazonas. Doch wird mit einer mindestens zehnjährigen Forschungstätigkeit gerechnet, bis das zum größten Teil noch völlig unbekanntes Territorium erst einmal erkundet ist.

**Erfolgt an Fachkräften**  
 So betrachtet muten die südamerikanischen Verhältnisse keineswegs besonders verlockend an. In Peru begehen die Mischlinge und Indos auf den Plantagen, Minen und Ölfeldern gegen die drückende Vorherrschaft der Großgrundbesitzer auf. In Bolivien, dem Lande der Zinnkönige, das als eines der rückständigsten Länder der Erde charakterisiert wird, kam es zwischen Regierungstruppen und Aufständischen zu regelrechten Schlächten. In Chile, dessen Kupfer- und Salpeterproduktion fast ausschließlich gute Dollars einbringt, führten Streiks und Demonstrationen zu blutigen Zusammenstößen. Auch hier ist die Hauptstadt Santiago von Menschen überfüllt, auch hier fehlt es an Arbeitskräften für die neugeschaffenen Industrien, Bewässerungsprojekte und die erströbe, erweiterte Landwirtschaft.

**Der Krebschaden**  
 Wird die brasilianische Hauptstadt Rio de Janeiro als die schönste Stadt der Welt bezeichnet, so gilt Argentiniens Metropole Buenos Aires mit ihren Wolkenkratzern als die größte, abenteuerlichste und imposanteste Stadt auf der ganzen nördlichen Halbkugel. Aber auch hier bedrücken den Kleinbürger dieselben wirtschaftlichen Sorgen. Auch hier führten die sozialen Spannungen zu Streiks und Unruhen. Als bedenklich für die argentinische Wirtschaft wird besonders angesehen, daß die Anbaufläche für Weizen innerhalb der letzten zehn Jahre von 7,2 auf 5,7 Mill. Hektar zurückgegangen ist. Es scheint überhaupt der Krebschaden aller lateinamerikanischen Länder zu sein, daß sie die Ith auf dem Boden geschlossenen Industrieanlagen und Riesenzentren eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Bewohner ausüben, die glauben, hier auf die schnellste Weise zu Geld zu kommen. So flüchten sie in Massen von den Plantagen in die Fabriken, jagen von einer aufflackernden Konjunktur zur anderen, ohne seßhaft zu werden, und fallen dann in Krisenzeiten unabwehrbar dem arbeitslosen Proletariat anheim. Diese Schattenbilder stehen in krassstem Gegensatz zum Glanz der pompösen Nachtlokale, der gewaltigen Repräsentativbauten und der hemmungslosen Vergnügungssucht eines großen Teils der besitzenden Klasse.

**90 Prozent für Titos Volksfront**  
**Die Wahlen in der Triester B-Zone**

Triest (ZSH). Vertreter der hiesigen jugoslawischen Militärregierung erklärten, daß Marschall Titos „Volksfront“ bei den Wahlen in der B-Zone des Freistaates einen vollen Sieg errungen habe. Vom jugoslawischen Standpunkt aus sei das Wahlergebnis in dem italienischen Gebiet der Zone sehr gut, im slowenischen Teil ausgezeichnet. Obwohl bis jetzt noch keine abschließenden Ergebnisse vorliegen, könne man mit großer Sicherheit einen 90 prozentigen Sieg der Volksfrontkandidaten annehmen.

Auf einer Sitzung des italienischen Kabinetts erstattete, wie aus Rom verläutet, Außenminister Sforza einen Bericht über die Lage in Triest und die Wahlen in der jugoslawischen Besatzungszone des Freistaates. Er berichtete ferner über seine Verhandlungen mit den Westmächten über Triest, deren Lage im Hinblick auf Tito und die Entwicklung in Jugoslawien sehr heikel geworden ist.

**Krank am Reichtum**  
 Auch in Südamerika träumt man von einem Ausgleich aller Gegensätze sozialer und nationaler Art. Nach nordamerikanischen Vorschlägen heißt die Lösung „wirtschaftliche Koordinierung Lateinamerikas“ nach arzentini-

## Die Starkstromleitung angesigt

München (SWK). Bei Ausbesserungsarbeiten an der Wasserleitung ärgerte in Kolbermoor ein Arbeiter ein ausgegrabenes Rohr an, das er für die Wasserzufuhr hielt. Er hatte sich jedoch geirrt und die 6000 Volt-Starkstromleitung erwischt. Mit einer riesigen Stichflamme und einem explosionsartigen Knall zerbarst das Kabel. Zwei Arbeiter erlitten so schwere Brandverletzungen, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

## Gefährlicher Verbrecher flüchtig

**Größte Fahndungsaktion seit Kriegsende**  
 Dachau (UP). Der ehemalige amerikanische Soldat Homer Cook ist aus der Haftanstalt der amerikanischen Militärpolizei in Dachau ausgebrochen. Gegen den Flüchtigen wurde eine Fahndung aufgenommen, die als die größte bezeichnet wird, die seit Kriegsende von amerikanischen Stellen in Deutschland angeordnet wurde. Alle Polizeistellen haben Befehl, auf Cook sofort zu schließen, sobald er gesehen wird. Cook wird als ein „gefährlicher Verbrecher“ bezeichnet, der vermutlich bewaffnet ist. Ihm werden eine Reihe schwerer Verbrechen zur Last gelegt.

## Das Lastauto als Mordwaffe

**Zuchthäuser fuhr durch ein Schaufenster**  
 Jellicco (USA). Der flüchtige Zuchthäuser Kitt versuchte, seine Frau mit einem Lastauto umzubringen, verletzte aber stattdessen einen Unbeteiligten tödlich, während ein 15-jähriger Knabe gerade noch mit dem Leben davon kam.

Kitt war aus dem hiesigen Zuchthaus geflüchtet und hatte sich zu seiner Frau begeben. Nach einer längeren Debatte schlug er plötzlich auf seine Frau ein, wurde jedoch von dem Besitzer des Lokals, in dem die Auseinandersetzung stattfand, ins Freie gesetzt. Darauf bemächtigte sich Kitt kurzhand eines parkenden Lastautos und fuhr mit voller Kraft durch das große Schaufenster des Restaurants hinein, mit dem Versuch, seine Frau dabei zu überfahren. Das Opfer seines Mordversuches wurde hingegen ein unbeteiligter Gast, dem der Zuchthäuser ein Bein abfuhr und der wenige Stunden darauf an dem starken Blutverlust starb.

**Einstürzendes Mietshaus begrub zwölf Personen.** In Jaffa stürzte aus bisher ungeklärten Gründen ein vierstöckiges Mietshaus ein. 12 Personen wurden von den Trümmern erschlagen.

## König Paul eröffnete Parlament

**Tsaldaris will gegen Regierung stimmen**  
 Athen (UP). Die Session des neu gewählten griechischen Parlaments wurde von König Paul durch eine Ansprache eröffnet. In der er wirtschaftliche Reformen ankündigte. Auf politischem Gebiet werde das Kabinett Plastiras sich um eine enge Zusammenarbeit mit der amerikanischen Griechenland-Mission bemühen.

Der Vorsitzende der Populistenpartei, der ehemalige Ministerpräsident Konstantin Tsaldaris erklärte nach der Sitzung, seine Partei werde gegen die Regierung stimmen, hierbei jedoch darauf achten, daß alle Gesetze, durch die die Durchführung des Hilfsprogramms erleichtert werde, nicht blockiert würden.

**Carlo Schmid legt Ministeramt nieder.** Der Vizepräsident des Bundesrats, Professor Carlo Schmid, hat, wie der Süddeutsche Rundfunk erfährt, sein Amt als Justizminister von Württemberg-Hohenzollern zur Verfügung gestellt.

**DGB-Jugend bricht mit FDJ.** Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat alle ihm angeschlossenen Gewerkschaften aufgefordert, die bisherigen Beziehungen zwischen der westdeutschen Gewerkschaftsjugend und der Freien Deutschen Jugend in der Sowjetzone abbrechen.

## Auf Regen folgt... Regen

Kolumbien kennt keinen Unterschied zwischen Sommer und Winter. Winter — invierno — ist, wenn es regnet, was das Zeug hält, Sommer, auf den woblückeligen Namen „verano“ hörend, wenn die Sonne so recht mottig vom Himmel lacht. So können sich bei Regen am Vormittag und Sonnenschein am Nachmittag Winter und Sommer an einem Tage die Hand reichen. Bei einem konstanten Barometerstand haben die amtlichen „Wetterfrösche“ allerlei Schwierigkeiten, einwandfreie Prognosen abzugeben, was in Ländern mit hin- und heranzelndem Luftdruck auch nicht ganz einfach sein soll.

Aber in letzter Zeit wundert sich die älteste Kolonialmacht doch. Ganz unprogrammiert regnete es. Nicht tage- und wochenlang, wie man das so gewohnt war, sondern die Wassermassen wollten kein Ende nehmen. Nun gibt es als Folge der ununterbrochen herabstürzenden Feuchtigkeitmassen ungeheure Überschwemmungen. Siedlungen, Dörfer und Städte mußten geräumt werden, Menschen kamen in den Fluten um, fruchtbarer Ackerboden wurde weggeschwemmt, Tiere und Hausrat schwammen auf den schlammfarbenen Wogen dem Meer zu. Eisenbahndämme, Chaussees und Wege wurden unterspült, Autos blieben im Morast stecken, kurz, es war alles anders, als schön.

Die arme kolumbianische Landbevölkerung konnte sich diese Schickane des Wettergottes nicht recht erklären; nach langem Grübeln fand sie endlich den Schuldigen. Natürlich war es — die verdammte A t o m b o m b e, die weit im Westen verschiedene Male die Erde zum Erschüttern gebracht und die ganze Atmosphäre radioaktiv versucht hat!

Und seither flucht jeder echte Kolumbianer, so oft die himmlischen Sturzbäche auf ihn herunterprasseln, greulich-grimmig auf den ganzen Teufelskram von Elektronen, Neutronen und Isotopen.

Caramba — was ist das für eine verkehrte Welt: Auf Regen folgt... Regen...

Aus der Stadt Ettlingen

Brot her — aber gutes!

Brot ist schon immer ein Hauptnahrungsmittel gewesen. Im Kriege haben wir es meist in Gestalt einer klebrigen und glitschigen Masse unserem knurrenden Magen einverleiben müssen.

Deswegen wurde vom 17. bis 21. April die werbende Aktion „Woche des Brotes“ gestartet. Insbesondere soll diese Aktion für das gute, schmackhafte und gesunde Schwarzbrot, für das Vollkornbrot werben.

In dieser „Woche des Brotes“ wollen unsere Bäcker ihre Leistungsfähigkeit demonstrieren. Ein ausgezeichneter Gedanke. Der Erfolg hängt jedoch allein davon ab, ob die Leistungen überzeugen können.

den Ettlingen von Nutzen sein können. Das ist aber wohl nur möglich, wenn das neue an das alte Bad anschließt und wenn die auf dem Wasen viel zu sehr beengten Sportanlagen auf das Gelände am Baggerloch verlegt werden.

Für die Fledermaus-Aufführung

heute Dienstagabend sind Karten in der Vorverkaufsstelle des Kultur-Bühnen-Rings (Zigarrenhaus Stöhrer, z. Z. im Friseurgeschäft F. Lehner, Kronenstr. 20) zu haben.

Autoritär und freibeitlich

— das sind die beiden Gesichtspunkte, von denen aus Prof. Dr. A. Gasser (Universität Basel) den Zentralismus beurteilt. Der bekannte Schweizer Historiker und Publizist spricht Mittwoch vorm. 10 Uhr in einer auslandskundlichen Sonderveranstaltung der Selbstverwaltungsschule Ettlingen über dieses Thema, das für den Neuaufbau unseres politischen Lebens von ganz besonderer Bedeutung ist.

Für die Ettlinger Jugendwoche

stehen Eintrittskarten bei allen Verbänden zur Verfügung. Der Eintrittspreis für einen Abend beträgt nur 20 Pfennig. Die Sammelkarte zum Preis von 1.— DM berechtigt zum Besuch aller Abende.

Die Bürgermeister-Versammlung

des Landkreises fand am Montag in Weingarten statt. Die Notwendigkeit der Feldbereinigung wurde in einem Vortrag von Oberreg. Rat Schweinfurth begründet. Die Zweckmäßigkeit eines örtlichen Flächenbebauungsplans wurde von Reg. Rat Eckert dargelegt.

Liebesgaben für Gefangene in Jugoslawien

Das Evangelische Hilfswerk, der Deutsche Caritasverband und das Deutsche Rote Kreuz sammeln gemeinsam in der Zeit vom 15. bis 23. April Liebesgaben für deutsche Kriegsgefangene in Jugoslawien.

Die Wohlfahrtsverbände werden außerdem auch Päckchen an Angehörige und Freunde vermitteln. Geldspenden können auf folgende Konten überwiesen werden: Deutscher Caritasverband Freiburg, Postcheckkonto Freiburg 432, Deutsches Rotes Kreuz, Stuttgart, Postcheck Stgt. 17 745, Evangelisches Hilfswerk Stuttgart, Postcheck Stgt. 3875.

Den Päckchen dürfen keine Briefe und Drucksachen beigelegt werden. Die Pakete dürfen ein Gewicht von 5 kg nicht überschreiten und sind doppelt zu verpacken.

Ab morgen neuer Roman: „Unter Millionen Sternen“ Roman aus den Bergen

Garnier- und Kochkurse von Frau Werper Die Garnierkurse von Mittwoch und Donnerstag sind um einen Tag verschoben und finden daher erst Donnerstag und Freitag statt.

Spinnerel. Im Alter von 50 Jahren starb am Sonntag früh Frä. Luise Glasstetter. Die Beerdigung findet heute Dienstag 15 Uhr statt.

Verbands-Nachrichten

Harmonika-Spielring

Die Übungsabende finden jetzt freitags um 20 Uhr im Gasthaus zum Hirsch statt.

Stenografenverein Ettlingen

Beginn neuer Kurzschrift-Lehrgänge. Anmeldung: Dienstag, Donnerstag und Freitag 20 Uhr im Schloß, Gewerbeschule, Lehrsaal I.

Sportnachrichten der EZ

Schachklub

In der 4. Runde der Stadtmeisterschaft blieb Raßler weiterhin ungeschlagen. Schlee konnte die Niederlage nicht verhindern. Dr. Walz leistete sich diesmal einen schweren Schnitzler, als er nach kurzem Spiel die Dame zum Wegnehmen hinstellte.

Die Ergebnisse: Kallfuß — Karle 1:0, Jurzitz — A. Müller 1:0 (1), Froth — Allers jun. 0:1, Hesse — Auer 0:1, Raßler — Schlee 1:0, Dr. Walz — Hoch 0:1, Zacharjoff — Allers sen. 0:1, Langer — Siebert 1:0, Hutt — Fürniß 0:1.

In der Tabelle der Gruppe I führt nach der vierten Runde Herr Raßler ungeschlagen mit 4 Punkten vor Fürniß mit 3 Punkten, Dr. Walz und Allers sen. mit je 2 Punkten.

In der Gruppe II führt überraschend Jurzitz mit 3 Punkten vor Jüngling und Allers jun., beide noch ungeschlagen, mit je 2 1/2 Punkten, zu denen Kallfuß nach seinem letzten Erfolg mit ebenfalls 2 1/2 Punkten aufschloß.

Der Kampf um die Stadtmeisterschaft

Aus dem Albgau

Ettlingenweiler. In den Stand der Ehe traten Berthold Kappenberger, Schlosser, von hier mit Emma Mahlschnee aus Ettlingen. Der Männergesangsverein „Frohinn“ ehrte das junge Paar mit einem Ständchen am Jubelhaus. Herzlichen Glückwünsch.

Am Weiblen Sonntag imnnten in der hiesigen Pfarrkirche 52 Kinder aus Oberweiler und Ettlingenweiler das Sakrament der ersten heiligen Kommunion empfangen. 26 Kinder entfallen auf die hiesige Gemeinde.

Kirchliche Nachricht

Spessart. Der Weiße Sonntag wurde auch heuer wieder zu einem Freuden- und Festtag, obwohl der Himmel keine freundliche Miene machte. Traditionsgemäß wurden die Erstkommunionkinder in feierlicher Prozession am Pfarrhaus unter Vorantritt der Musikvereinskapelle von Spessart unter Herrn Schäfers Leitung abgeholt.

Beim großen Frühjahrskonzert des Musikvereins „Frohinn“ wird auch die Musikkapelle Gruben einige Einlagen als Gastverein zum Besten geben. Beginn Sonntag, 23. 4., um 15 Uhr.

wird am kommenden Samstag fortgesetzt. Wir verweisen jetzt schon auf den in 14 Tagen stattfindenden Revanchekampf gegen die starke Mannschaft des hiesigen DP-Lagers, die im Vorspiel nur knapp unterlag. Fu.

Fußball

17 Zwölfer in Württemberg-Baden Beim würt.-bad. Fußballtoto erhalten im 1. Rang 17 Gewinner je DM 9294.—, im 2. Rang 331 Gewinner je DM 477.—, im 3. Rang 3973 Gewinner je DM 39.90 bei der Zusatzreihe im 1. Rang 3 Gewinner je DM 5816.—, im 2. Rang 118 Gewinner je DM 246.—, im 3. Rang 1104 Gewinner je DM 13.50.

Spv. Spinnerel — Spv. Hohenwetttersbach 1:5! (1:3)

Durch Familienfestlichkeiten mußte die Spinnerel wiederum eine Umgruppierung erfahren. Fundis, Kreuz, Schantz und Brandel mußten ersetzt werden. Rednet man noch Dengel und Glaubig hinzu, die auf „höhere“ Anweisung pausieren mußten, so war es nur noch die Hälfte der 1. Garnitur, die zur Verfügung stand.

Spinnerel ging mit 1:0 in Führung. Hohenwetttersbach konnte durch Handelfmetrier gleichziehen und gleich darauf auf 2:1 erhöhen. Ein drittes halbführes Tor brachte den Gästen die Halbzeitführung. Nach dem Wechsel bekam Sp. einen Elfer zugesprochen, der aber verschossen wurde.

Mittwoch Bürgerversammlung

Sportplatz und Schwimmbad

werden in der Bürgerversammlung am Mittwochabend 20 Uhr in der Stadthalle zur Diskussion gestellt. Das Für und Wider wurde in der EZ ausführlich dargelegt, zuletzt in der Ausgabe vom 6. März.

Für

eine großzügige Lösung spricht folgendes:

1. Das Schwimmbad ist zu klein. Ein größeres kann nur auf dem daran anschließenden Wattgelände geschaffen werden, weil hier gutes Wasser zugeleitet werden kann und die landschaftliche Umgebung das neue Bad auch für auswärtige Besucher zu einem Anziehungspunkt machen wird.

2. Die Sportanlage am Baggerloch liegt für den Großteil der Einwohner nicht weiter entfernt als die anderen Sportplätze.

Gegen

die von der Stadtverwaltung vorgeschlagene Lösung wird u. a. vom Turn- und Sportverein gesagt:

1. Die Jahnwiese, auf der das neue Schwimmbad geplant ist, wurde teilweise schon wieder als traditioneller Sportplatz hergerichtet.

2. Der Sportplatz im Baggerloch werde zu trocken sein, außerdem zu weit entfernt, so daß nicht genügend Zuschauer kommen und der Kantineumsatz geringer als auf der Jahnwiese würde.

Bei der Entscheidung

sollte beachtet werden, daß die jetzt zu findende Lösung wahrscheinlich für mehrere Jahrzehnte gültig sein wird. Deshalb müssen Schwimmbad und Sportanlage so zweckmäßig gelegen sein, daß sie dem ständig wachsenden



DER KAISER und das Mädchen

ROMAN VON MARGOT BOGER

COPYRIGHT BY VERLAG HELMUT SEILER, STUTTGART

Schluß

„Ich werde oft über deine einfache Weisheit nachdenken“, sagte der König. „Du hast mich wohl beraten!“

Dankbar beschenkte er den Weisen. Dann ritt er wieder in die weite Welt hinaus, die jeder Mensch in einer anderen Beleuchtung erschaut.

Gela schwieg. Barbarossa sah lächelnd auf sie herab. Er hatte sich im Sessel zurückgelehnt. Gleichmäßig rauschte der Regen, als strömte ein Bergfluß vor dem Fenster vorbei.

„Mich dünkt, du hast diese Geschichte in keinem Buch gelesen“, sagte er. „In deinem Kopf ist sie soeben entstanden, während du hier umherspähist, du kleine Träumerin!“

„Ja, so ist es!“ gestand Gela schüchtern. Barbarossa sagte tadelnd: „Obwohl mir deine Erzählung gar wohl gefällt und du mit deiner bolden Stimme freundlich unterhalten hast, glaube ich trotzdem nicht, daß ich große Ehre im Kloster mit dir einlegen werde.“

„Warum nicht?“ fragte sie erschrocken. „Dein sprunghafter Sinn scheint mir nicht zahn genug zu sein, um sich in die fromme Gefangenschaft einfügen zu können!“

„Alle Mühe werde ich mir geben, meine Fehler abzulegen“, versicherte Gela schnell. Der Kaiser schüttelte bedenklieh den Kopf.

„Da nützt kein guter Wille“, meinte er. „Deine kleine Geschichte hat mir eben wieder so recht gezeigt, was für eine verwegene arge Landstreicherin bist. Selbst in einem so ordentlichen Räume, wie in diesem kaiserlichen Gemach, geistert du so keck umher und läßt Weise und Könige erschrecken.“

„Warum nicht?“ fragte sie erschrocken. „Dein sprunghafter Sinn scheint mir nicht zahn genug zu sein, um sich in die fromme Gefangenschaft einfügen zu können!“

„Alle Mühe werde ich mir geben, meine Fehler abzulegen“, versicherte Gela schnell. Der Kaiser schüttelte bedenklieh den Kopf.

„Da nützt kein guter Wille“, meinte er. „Deine kleine Geschichte hat mir eben wieder so recht gezeigt, was für eine verwegene arge Landstreicherin bist. Selbst in einem so ordentlichen Räume, wie in diesem kaiserlichen Gemach, geistert du so keck umher und läßt Weise und Könige erschrecken.“

„Warum nicht?“ fragte sie erschrocken. „Dein sprunghafter Sinn scheint mir nicht zahn genug zu sein, um sich in die fromme Gefangenschaft einfügen zu können!“

es, mit der großen Landschaft im Herzen hinter dicken Klostermauern zu leben als in einer kleinen Landschaft der Menschenwelt!“

„Was sagst du da?“ fragte Barbarossa lächelnd.

„Ach, bedenkt es wohl, mein gütiger, großer Kaiser!“ fuhr Gela ungestört fort. „Zu keines Menschen Freude würde ich taugen. Nicht, daß ich anderer Leben geringer achtete als das meine! Aber die Sehnsucht nach dem Größeren, das ich erschauen durfte, würde mich für immer von denen trennen, die ich nicht lieben kann.“

Gleichgültig erklärte der Kaiser: „Es ist besser, wenn du in der Welt bleibst, denn mit einer solchen Landschaft im Herzen vermagst du niemals eine gute Nonne zu werden!“

Gela begann zu zittern. Mit leidenschaftlicher Eindringlichkeit rief sie: „Bei der heiligen Jungfrau, ich will eine gute Nonne werden! Denn ich gehe gern ins Kloster. Nichts anderes wünsche ich mir. Viele Bücher werde ich für den Kaiser malen, die ihn erfreuen sollen, denn der Glanz der großen Landschaft wird hinter jedem kleinen Bilde stehen!“

Tränen traten in ihre Augen. Erblassend fügte sie hinzu: „Es ist alles wunderbar gut! Geht glücklich bin ich! Und dankbarer kann kein Mensch sein!“

Erschöpft schmiegte sie sich an des Kaisers Knie und sah bebend zu ihm auf.

Barbarossa blickte das junge Mädchen lange an. In der blauen Schwärze seiner Augen erwauchte ein sanfter, inniger Ernst.

Er beugte sich über das junge, unverhüllte Gesicht und gebot leise: „Nun sage mir nur noch das eine: Der Kaiser und deine große Landschaft sind doch das gleiche?“

Da fol Gelas Gesicht auf des Kaisers Hand, ihre zuckenden Lippen versuchten sich in sel-

nen Fingern zu verbergen, während sie „Ja“ sagte.

Dabei hatte sie eine kleine wühlende Gebärde wie ein stierendes Tier, das sich im Dunkeln verstecken möchte, um nie mehr an das Tageslicht zu kommen.

Barbarossa ließ sie eine Weile gewähren. Dann neigte er sich herab und sagte mit zarter Güte:

„Und wenn nun der Kaiser ein so kleines lebendiges Wesen wie dich in seiner großen düsteren Landschaft nicht mehr missen möchte? Wenn es ihn innig erregte, zu wissen, daß es mit seiner frommen, gläubigen heißen Liebe immer für ihn da ist? In der längsten Trennung geduldig auf ihn wartet und selig ist, wenn er aus fremden Fernen wiederkehrt? Hätte dann das kleine Mädchen den großen Sinn gefunden, dem es nachlief, ohne zu wissen, wie er aussah?“

Gela rührte sich nicht. Da sog sie der Kaiser zu sich empor und nahm sie in seine Arme.

„In der Pfalz auf der Kinniginsel sollst du wohnen, Gela! Da ist dein Reich! Und es wird wohl bewacht sein! Denn ich werde nicht dulden, daß du mir aus einer süßen, närrischen Laune eines Tages wieder davonläufst — vielleicht geradewegs in den Himmel hinein.“

Gela barg das tränennasse Gesicht dicht an des Kaisers Brust.

Barbarossa sagte noch viele ruhensame zärtliche Worte, bis er plötzlich staunend verstummte.

Mühsam bündigte er sein dunkles Lachen. Denn Gela schlief. Fest schlief sie, wie ein todmüdes Kind.

Erschöpft von dem schmerzlichen Willen, fortzugeben, überwältigt von dem unsäglichen Glück des Wunderbaren, ruhte sie vertrauensvoll in seinem Arm!

Schwere Traurigkeit schattete um ihre langen Wimpern. Aber um ihren Mund irrte der Hauch eines erblühenden Jubels. Barbarossa versenkte sich stumm in die reine Schönheit des zarten Gesichts.

Es gibt keinen köstlicheren Besitz als den in einem anderen Menschen, dachte er bewegt.

Da sah er, wie netzig das Herz des Mädchens klopfte. Die weiße Seide des Pagenkittels zuckte über der kleinen Brust.

Er legte seine Hand sanft auf das wildschlagende Herz, bis er fühlte, daß es ruhiger wurde.

Dann begannen seine Gedanken zu wandern. Der große Kaiser dachte an seine Länder, seine Burgen und seine Städte im Reich, die ihm im Süden und im Norden gehörten. Es waren viele.

Aber Untreue und Verrat war überall. Dann dachte er an die Menschen, die ihm untertan waren. Und er befand die heimliche Eigensucht des einzelnen noch größer als die der Gemeinden.

Deshalb liebte er die Tiere. Sie besaßen jene wilde Treue, die dem kleinen Mädchen eingeboren war, das er sich wie einen wilden Vogel geliebt hatte.

Denn dieses junge Mädchen hatte ihm den tapferen Beweis erbringen wollen, daß man einem mächtigen Kaiser ohne Eigennutz zu dienen vermag.

Mit dem Opfer der menschlichen Freiheit hoffte sie seine Überzeugung zu gewinnen. Dabei hatte sie ihre innere Freiheit an ihn verloren.

In der großen Landschaft seines Lebens hatte sich das süße Kind verirrt. Ohne Ende würde es sich tiefer in ihn hineinlieben. Nie wieder würde es sich aus ihm herausfinden.

Da fühlte der Kaiser, wie sich die Kräfte seines gesegneten Lebens kühn und froh emporreckten.

Und während er den warmen Atem des Mädchens beglückt an seinem Herzen spürte, träumte er von den Taten, die auf ihn warteten: von großen Kriegen und großen Siegen.

Und die ernste Landschaft seiner Seele enthielt in der Ferne die Gipfel hoher Berge. Nebel verwehten. Das Gewittergewök verzog sich. Die Sterne, die vor dem Fenster aufgingen, stiegen auch in ihm empor.

Einbezogen war er in dieser stillen Stunde in das blühende Sein. — Der große Kaiser küßte das kleine Mädchen, und Musik fiel vom Himmel herab.

ENDE

# Südwestdeutsche Nachrichten

nicht befriedigen. Er trägt mit Schuld daran, daß die Gäste eine so harte Note ins Spiel brachten. Die II. Mannschaft stieg nach einem schönen Spiel mit 7:1 Toren.

**Spessart.** Am Sonntag waren die Freien Turner aus Forchheim unser Gegner. Was man nicht glaubte, zeigte unsere wackere Mannschaft. Sie konnten wenigstens nach langer Frist einen kostbaren Punkt retten. 4:4 war das Ergebnis. Halbzeit 0:2 für die Gäste. II. Mannschaften 4:0 für die Gäste.

### Handball

**TSV. Bulach — Tu.Spv. Ettlingen 5:9 (3:0)**  
Im letzten Verbandsspiel gelang den Handballern in Bulach gegen den dortigen TSV. ein überzeugender Sieg, der den 3. Tabellenplatz endgültig sicherte.

Bei äußerst schlechten Platz- und Witterungsverhältnissen lieferten sich beide Mannschaften einen temperamentvollen und pekenden Kampf, den Ettlingen auf Grund seines kämpferischen Einsatzes und seines hervorragenden Stürmerspiels verdient gewann. Der Sturm lief in der 2. Hälfte zu einer Hochform auf, so daß Tore fallen mußten. Durch das wirbelnde Kombinationspiel wurde die Bulacher Hintermannschaft immer wieder vor unlösbare Rätsel gestellt. Bei etwas mehr Schußglück hätten leicht noch mehr Tore fallen können. Aber auch die Läuferreihe und die gesamte Hintermannschaft wies keinen schwachen Punkt auf. Jeder einzelne Spieler kämpfte bis zum Umfallen. Der Schiedsrichter leitete unsichtig und sicher.

Mit diesem Spiel haben die Handballer die diesjährige Verbandsrunde beendet und sich bei der starken Konkurrenz einen bestmöglichen 3. Platz erkämpft.

### Hein ten Hoff zuversichtlich

**Interview mit ihm und Trainer Mück**  
In einem Gespräch mit unserem ISK-Korrespondenten, an dem sich ten Hoff's Trainer Mück beteiligte, erfuhren man folgende interessante Dinge:

„Herr ten Hoff, unter welcher Devise haben Sie die Arbeit in Ihrem Trainingscamp in Bad Dürkheim gestellt?“ „Auf eine hundertprozentige Konzentration zum großen Kampf am 7. Mai. Meine Parole lautet: Arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten. Meine Aufgabe ist so schwer, daß es keine Ablenkung für mich geben darf. Ich habe seit meinem Eintreffen schon eine ganze Reihe Einladungen erhalten, aber ich mußte sogar den Vertretern der Stadt Heidelberg antworten, daß ich während meiner Trainingszeit nicht einmal für eine halbe Stunde Zeit finden würde, ihre wunderschöne Stadt anzusehen. So weit es geht, werde ich mich ganz von der Öffentlichkeit abschließen.“ „Halten Sie den Kampf gegen Walcott nicht für das größte Risiko Ihrer Laufbahn?“ „Hein ten Hoff schüttelt hierauf den Kopf und sein Trainer Mück antwortet: „Wir hatten die Wahl zwischen dem Walcott-Kampf und den Angeboten von drei mittelmäßigen amerikanischen Boxern. Aber wir entschieden uns für die Begegnung mit Walcott, weil wir jetzt, wo sich Hein auf dem Höhepunkt seiner boxerischen Laufbahn befindet, alles gewinnen können.“ „Bezieht aber nicht die Gefahr, alles zu verlieren?“ „Wohl kaum, denn Hein wird, falls er verlieren sollte, mit fliegenden Fahnen untergehen. Niemand wird dann sagen können, daß der deutsche Meister „abgeschrieben“ werden muß. Im übrigen rechnen wir uns für den 7. Mai durchaus Chancen aus. Wir können heute natürlich nicht unsere taktische Einstellung verraten, aber soviel darf man sich sagen: Auch Walcott muß zuerst einmal über Hein's linke Gerade wegkommen.“ „Haben Sie Ihr Augenmerk auch auf die soziale Einstellung gerichtet?“ „Wir werden bemüht sein, jeden Ärger und Verdruß von Hein fernzuhalten. Im übrigen ist ten Hoff eigentlich immer guter Laune und innerlich und äußerlich beherrscht.“

In vier Sparringsrunden gegen Warmbrunn (Hamburg) stellte sich ten Hoff am späten Nachmittag einer Großzahl von Boxsportfreunden in Bad Dürkheim vor. Der ehemalige französische Mittelgewichts-Meister Charron hinterließ in dem Kampf gegen Schmidt (Mannheim) den Eindruck, daß er mit seiner ausgefeilten Technik einer der wichtigsten Sparringspartner ten Hoff's sein wird.

### Lehrstuhl der Baugeschichte für Prof. Tschira

Karlsruhe, Dr.-Ing. Arnold Tschira wurde zum ordentlichen Professor für Baugeschichte an der Techn. Hochschule Karlsruhe ernannt.

Prof. Tschira ist 1910 in Freiberg i. Brg. geboren und studierte 1929—1933 an der Techn. Hochschule Karlsruhe Architektur. Nach 2 Jahren praktischer Tätigkeit als Architekt war er 1935—38 als Assistent bei Prof. Dr. Walzing am Institut für Kunst- und Baugeschichte der Techn. Hochschule Karlsruhe tätig, um dann für 1 Jahre als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts sich wissenschaftlicher Arbeit zu widmen. Er promovierte 1938 mit einer Dissertation über Orangerien und Gewächshäuser. Nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft war Prof. Tschira bis zu seiner Berufung nach Karlsruhe freier Mitarbeiter beim Wiederaufbau der Albert-Ludwigs-Universität in Freiberg. Prof. Tschira veröffentlichte als Mitarbeiter des Landesvereins „Badische Heimat“ in der Jahren 1929—1938 verschiedene Arbeiten über die Geschichte des Badischen Bauers- und Bürgerhauses. Bekannt ist seine Forschungs- und Ausgrabungstätigkeit auf der Akropolis in Athen, insbesondere zur Erforschung der Vorgeschichte des Parthenon, ebenso wie seine Forschungen zur Geschichte des hellenistischen Hauses in Pompei und seine Untersuchungen an spätrömischen und frühchristlichen Rundbauten in Rom und Latium. Nach dem Kriege war Prof. Tschira bereits wieder als Archäologe im Ausland tätig bei Untersuchungen am römischer Aquädukt von Nimes.

### Wildschweinejagd überfiel Sportplatz

Karlsruhe (UP). Ein Rudel von sieben Wildschweinen, das am Sonntag in Hochstetten auf einem Sportplatz erschien, ließ die gesamte Dorfbevölkerung einschließlich der Handballmannschaften und der Zuschauer eine Treibjagd mit Eisenstangen, Äxten und anderen wenig wildgerechten Waffen antreten. Von den sieben Schweinen, die sich in eine Möbelfabrik flüchteten, blieben sechs auf der Strecke. Einem Keller gelang es mit einem Sprung durch die Scheibe eines geschlossenen Fensters und einem Salto über eine Mauer den rettenden Wald zu erreichen.

### Verständigung ist Christenpflicht

Mannheim. Der vor 25 Jahren unter dem Namen „Kreuzritter“ gegründete Christliche Friedensdienst veranstaltete einen Vortragsabend, an dem Dekan G. Weber (Göppingen) über die deutsch-französische Verständigung sprach. Die Christenheit dürfe nicht noch einmal in selbstgenügsamer, erbäulicher Privatchristlichkeit durch Schweigen schwere Schuld auf sich laden, sondern müsse ein Bekenntnis zum Frieden ablegen. Das Ende März in Soyvet veranstaltete Gespräch zwischen prominenten Protestanten Deutschlands und Frankreichs sei ein verbündungsvoller Anfang gewesen. Auf französischer Seite habe noch ein gewisser Attentismus bestanden, aber der Glaube könne auch heute noch Berge versetzen. In beiden Ländern bestehen sehr viele gleiche Aufgaben für die Christen inmitten einer religiös gleichgültigen Masse.

Pfarrer Lic. Kurt Lehmann erklärte im Anschluß an die Aussprache, daß die evangelische Gemeinde Mannheim ihren Vertreter beim Komitee der Kämpfer für den Frieden zurückgezogen habe, weil es dem Komitee offenbar nicht gelungen sei, alle Parteien und Organisationen in sich zu vereinen.

### Wiederaufbauwoche der bad. Landeskirche

Durch die Kriegseinwirkungen sind in Baden im zweiten Weltkrieg 31 evangelische Kirchen total zerstört, 39 schwer beschädigt und 116 Kirchen leicht beschädigt worden. In Karlsruhe sind 70 Prozent, in Mannheim und Pforzheim 85 Prozent und in Freiburg 60 Prozent der evangelischen Kirchen zerstört oder nicht benutzbar. Nur ein geringer Teil dieser Schäden konnte bisher behoben werden. Die Synode der badischen evangelischen Landeskirche hat die Durchführung einer Wiederaufbauwoche beschlossen, die in der Zeit vom 1. bis 7. Mai durchgeführt wird. Die Landessynode war bei ihrem Beschluß der Ansicht, daß die Gesamtkirche, die den vom Krieg besonders schwer betroffenen Großstadtkirchen viel verdankt, diese in ihrer Not nicht im Stich lassen kann.

Die Großstadtkirchen haben vor dem Krieg infolge ihrer damals günstigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage einen großen Teil der gemeindefürsorglichen Lasten getragen. Heute haben sie oft nicht die Mittel, um die laufenden Ausgaben für die Kult- und Verwaltungsbedürfnisse zu bestreiten. Für den Wiederaufbau sind sie auf die Mithilfe der Gemeinde angewiesen, die von den Zerstörungen des Krieges bewahrt blieben. An ihr Verständnis und ihre Opferbereitschaft wird in der Wiederaufbauwoche vom 1. bis 7. Mai besonders appelliert.

### Gewerkschaftliche Zusammenarbeit

Mannheim (BD). Auf Beschluß der Jahresgeneralversammlungen haben die Ortsverbände der Industrie- und Gewerkschaften Holz in Mannheim und Ludwigshafen kürzlich eine gemeinsame Organisationsstelle mit dem Sitz in Mannheim gebildet.

### Am seidenen Faden?

**Prognose für das Volksbefragungsgesetz**  
Freiburg (UP). Südbadische Landtagskreise rechnen schon heute aus, daß das Schicksal des Volksbefragungsgesetzes am seidenen Faden einiger weniger Stimmen — vielleicht sogar einer einzigen Stimme — im Freiburger Landtag hängen wird.

Da für das Volksbefragungsgesetz in Stuttgart und Tübingen schon jetzt eine Mehrheit feststehen dürfte, liegt die Entscheidung alleine bei den 56 Abgeordneten des Freiburger Landtags, von denen 34 der von Wobler geführten CDU angehören. Da von diesen nur vier mit Sicherheit für den Südwesstaat stimmen und zwei oder drei sich voraussichtlich der Stimme enthalten werden, hängt das Schicksal des Südwesstaates möglicherweise an der einen Stimme des Ersatzmannes der von wegen Doppelmandat aus dem Landtag ausgeschiedenen Bundestagsabgeordneten Schüttler.

In seiner Montag-Sitzung befand sich der württemberg-badische Ministerrat mit der Vereinbarung, die zwischen dem Regierungschef der drei südwesdeutschen Länder in Freudenstadt getroffen wurde. Die Landesregierung stimmte dem Übereinkommen grundsätzlich zu. Als Mitglieder der in dem Abkommen vorgesehenen Kommission werden Oberlandesgerichtspräsident Martens und Ministerialrat Dr. Spreng genannt.

### Badische Landwirtschaftsschau

Freiburg. Über den Zweck der vom 16. bis 24. September auf dem Freiburger Messe-gelände stattfindenden 1. Schau der badischen Landwirtschaft äußerte sich Landwirtschaftsminister Kirchpöplner in einer Pressebesprechung. Die Bevölkerung habe die Nahrung der vergangenen Jahre vergessen und man müsse ihr daher die Leistungen der Landwirtschaft wieder ins Gedächtnis rufen. Wer glaube daß es im Hinblick auf die Einfuhr nicht wichtig sei, ob die einheimische Landwirtschaft voll leistungsfähig sei oder nicht, vergesse, daß Situationen eintreten können, die ein Stocken der Zufuhren vom Ausland zur Folge haben, so daß wir wieder voll auf die eigene Landwirtschaft angewiesen sind. Für die badische Landwirtschaft sei eine Hebung der Qualität ihrer Produkte und eine Preissteigerung notwendig, um der ausländischen Konkurrenz begegnen zu können, die sich mit Zitrusfrüchten (900 Waggonen allein im Januar und Februar) und billigen Südwäinern bei uns breit mache. Der Staat werde die Voraussetzungen schaffen müssen, um die Landwirtschaft insstand zu setzen, sich selbst zu helfen.

Oberregierungsrat Walbel, der vom Landwirtschaftsministerium mit der technischen Durchführung der Ausstellung betraut ist, gab ein anschauliches Bild der beabsichtigten Darbietungen der Schau, die in Hallen und auf Freigelände alles zeigen soll, was die Landwirtschaft angeht. Die landwirtschaftlichen Verbände werden sich für einen vollständigen Aufbau der Schau einsetzen. Industrie und Handwerk sowie sie mit der Landwirtschaft verbundene Hand, sollen zur Geltung kommen. 5000 qm stehen für Lehrschauen zur Verfügung. Eine Kongreßhalle für 3000—4000 Personen wird für Tagungen benutzt werden können. Die Schau ist vom Zentrallausschuß der Deutschen Landwirtschaft in Bonn als landeswichtig anerkannt.

### Dr. Gebhard Müller 50 Jahre alt

**Glückwünsche von Ministerpräsident Maier**  
Stuttgart (ZSH) Zum 50. Geburtstag des Staatspräsidenten von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, übermittelte der württemberg-badische Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier über den Süddeutschen Rundfunk die herzlichsten Glückwünsche der württemberg-badischen Landesregierung. Dr. Maier dankte dem Jubilar insbesondere dafür, daß er die uralte These von der Unteilbarkeit des Landes Württemberg mit so viel Tatkraft vertrete und verteidige. Gerade in den letzten Tagen habe Dr. Müller mit geschickter und fester Hand eine fruchtbare und verdienstvolle Probe seiner Überzeugung abgelegt. Dr. Maier schloß seine Geburtstagsansprache mit dem Wunsch auf eine gute Gesundheit in allen Lebensstufen. „Unsere Wünsche fassen alles zusammen an Gütem und Herrlichem für das Land Württemberg-Hohenzollern. Möge mit Gottes Hilfe reichlicher Segen aus Ihrer Lebensarbeit wachsen.“

### Bedarf: 6 Millionen Wohnungen

**Widermuth zum Aufbauproblem**  
D.P. Stuttgart. Bundesminister Widermuth sprach in Stuttgart vor Baufachleuten über das Wohnungsbauproblem. Der Bedarf im Bundesgebiet betrage sechs Millionen Wohnungen. Dieser Bedarf sei dadurch entstanden, daß 2,5 Millionen Wohnungen durch Kriegseinwirkungen zerstört worden seien; die Flüchtlinge benötigten zwei Millionen Wohnungen, die notwendigen Ergänzungen durch Abnutzung und neue Haushalte 1,5 Millionen. Die Jahreskapazität der Bauindustrie im Bundesgebiet sei augenblicklich mit 300 000 Wohnungen so hoch wie die Kapazität im Reichsgebiet in den Jahren 1929 bis 1935.

Im Zusammenhang mit der Finanzierung der Bauvorhaben kam Bundesminister Widermuth auf das den Hohen Kommissaren zur Zeit vorliegende Einkommensteuer-Reformgesetz zu sprechen. Wenn dieses Gesetz nicht die Billigung der Alliierten finde, erklärte der Bundesminister, so müsse er sich ernsthaft fragen, ob er weiter die Verantwortung für das Amt tragen könne. Das Gesetz bedeute einen Verzicht des Staates auf 800 Millionen DM jährlich, deren Wiederaufschauen im privaten Wohnungsbau erwartet werde.

### Tausend DM aus dem Büfett verschwunden

E.M. Schwäb. G.m.d. Einem Metzgermeister wurden aus dem Wohnzimmer-Büfett annähernd 1000 DM gestohlen, obwohl das Wohnzimmer und das Büfett verschlossen waren. Die etwas rätselhafte Sache konnte noch nicht aufgeklärt werden.

### Wettervorhersage

Am Dienstag und Mittwoch stärker bewölkt, vereinzelte Regenfälle. Höchsttemperaturen zwischen 16 bis 15 Grad; Winde aus Süd und West. Nachts kein Frost.

Barometerstand: Vörsenreich  
Thermometerstand: (heute früh 8 Uhr) 6° über 0°  
19. 4. 50 Sonnenaufgang: 5:05 Uhr  
Sonnenuntergang: 18:55 Uhr

### Wasserstand des Rheins am 17. April

Konstanz 296 (+2), Breisach 100 (-24), Straßburg 257 (+4), Maxau 429 (+19), Mannheim-Ludwigshafen 300 (+32), Caub 204 (+36).

Zürcher Notendroverkehrskurse	17. 4. 14. 4.
New-York (1 Dollar)	4,289/2 — 4,289/2
London (1 Pf.)	10,95 — 10,80
Paris (100 fr.)	1,21 — 1,22
Brüssel (100 belg. fr.)	8,54 — 8,53
Deutschland (100 DM)	84 — 84,50
Wien (100 Sch.)	14,35 — 14,20
Berlin, den 14. 4. 50: Wechselstuben-Umrechnungskurs 1 DM (West) = 7,00 — 7,80 DM (Ost)	

### Freier Devisenmarkt Stuttgart

US-Dollar 5,10—5,20; Dollar Scrips 5,00—5,10; Schweizer Fr. 1,10—1,15; Pfund Sterling 11,00. Tendenz: Kleinstes Geschäft bei kaum veränderten Kursen.

### ETTLINGER ZEITUNG

Südd. Heimatzeitung für den Albgau. Verantwortlicher Herausgeber: A. Graf. — Druck und Anzeigen-Annahme: A. Graf, Ettlingen, Schöllbronner Straße 5, Telefon 187. Anzeigen-Annahme für Karlsruhe: Annoncen-Kreis oHG., Karlsruhe, Waldstr. 30, Ruf 712

### ZU VERKAUFEN

Schön. Brautkleid f. schl. Fig. f. 25 DM zu verk. Zu erf. unter Nr. 1208 in der E.Z.

Zimmertisch u. Flurschränken zu verkaufen. Jauch, Ettlingen, Rheinstraße 25.

Couch bill. zu verk. Zu erf. unter Nr. 1215 in der E.Z.

1 bornl. Sahnen-Ziege m. 2 Jg. f. 30 DM zu verk. Hotz, Eusenbach, am Bahnhof.

**Zu dick? Dann die fettzehrenden neuartigen SÜKA SCHLANKHEITS-Kapseln**  
WIRKSTOFFKONZENTRIERT  
Zu haben in jeder Drogerie Rud. Chemnitz Ettlingen, Leopoldstraße 7

**Loba Creme für Schuhe wetterfest!**  
Verkaufsstelle in Ettlingen: **Hormann Hauck**, Leopoldstr. 21

**Achtung! Hausfrauen!**  
Ab heute führe ich in meinem Lebensmittel- und Feinkostgeschäft das bekannte **„Tiko Gefriergemüse“** aller Art.  
Machen auch Sie bitte den Versuch beim Einkauf von **„Gefriergemüse“** denn Sie sparen Zeit und Geld.  
**Lebensmittel- u. Feinkostgeschäft H. Joh. Steinte**  
vorm. A. Soeck-Reiser, Ettlingen, Bismarckstr. 3a, Telefon 361

**Ab heute**  
**„die tolle Meli“**  
Ay, Ay, Ay Maria - Maria aus Bahia -  
Ein musikalisches Lustspiel im Samba-Rhythmus mit Gisela Pascal und dem berühmten Tanzorchester Ray Ventura.  
Beginn 18.15 und 20.30 Uhr

**Ertelle Nachhilfe-Stunden**  
in Englisch und Latein für Unterstufe geg. mäß. Vergütung. Zu erfragen unter Nr. 1211 in der E.Z.

**STELLENANGEBOTE**  
Wir suchen für den Außendienst in fester Stellung einen gewandten jungen Mann, möglichst aus dem Gas- und Wasserfach zum sofortigen Eintritt. — Nur schriftliche Bewerbungen sind zu richten an Metallwaren G.m.b.H., Ettlingen, Pforzheimer Straße 83.

**„Immer jünger...“**  
Knoblauch-Beeren  
Geschmack- und geruchfrei, Vorbeugend gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Kreislaufstörungen, Schwindelgefühle, schlechte Verdauung.  
Monatpackung DM 1.—  
Achten Sie auf die grüne Packung! In Apotheken und Drogerien.

Haupt-Verkaufsstelle in Ettlingen **Badenia-Drogerie** R. Chemnitz Leopoldstr. 7

**PRINTZ** gefärbt: schön, wie neu!  
Annahmestelle in Ettlingen **Emma Jäger**, Badstr. 15

**Mittwoch Schlachtfest im Darmstädter**  
Empfehle Leber- u. Griebenwurst sowie reichhaltige Schlachtplatte  
Es ladet freundl. ein **Franz Sitterle und Frau**

# AUS DER BUNTEN WELT

## Rentiere und Heiratmärkte in Lappland

Das „Land der hohen Flammen“, so nennen die Skandinavier die weiten Räume jenseits des Polarkreises, die im Sommer keinen Sonnenuntergang kennen und in denen zur Winterzeit ständige, nur zuweilen vom schwefeligen Schein des Nordlichts erhellte Nacht herrscht. Auch heute noch erinnern diese Gebiete auf verblühende Art an die Romantik der amerikanischen Gründerzeit. Den winzigen Hafen- und Marktstädten und den einsamen, weit über Wald und Tundra verstreuten Blockhausiedlungen der norwegischen, schwedischen und finnischen Kolonisten stehen tausende von Lappenkoten gegenüber, von primitiven Rundzelten, mit denen die ursprünglichen Einwohner des Landes nomadisch von Weideland zu Weideland zogen und ihren Rentierherden folgten.

In Norwegen leben etwa zwanzigtausend Lappen. In Schweden sind es siebentausend. In Finnland und auf der russischen Halbinsel Kola je zweitausend. Die meisten unter ihnen sind bereits seit vielen Jahren sesshaft, so die Küstenlappen der norwegischen Hafenstädte, die in erbärmlichen Hütten hausen und so arm sind, daß sie ausschließlich von Fisch leben, und das Lappenproletariat der finnischen Seen, das an primitiven Hochöfen Erz verhüttet. Die Waldlappen Schwedens und Norwegens bewohnen wenigstens im Sommer feste Häuser und betreiben dort ein wenig Viehzucht und Ackerbau, alljährlich im September aber drängen sie wie die Lappen-Aristokratie, die Berglappen, ihren Rentieren nach und schweifen mit ihnen auf den schneebedeckten Einöden, den Tunturis, umher.

Das Rentier zeichnet das Dasein der Lappen. Es ist von der alten, allmählich abbröckelnden Nomadenromantik nicht zu trennen und prägt auch den Alltag der lappischen Frau. Diese nordische Hirschart ist wohl das seltsamste aller Huftiere. Im Sommer leben die Herden wild auf der Tundra, ohne daß sich jemand um sie kümmert. Im Herbst werden sie gemeinsam von allen Lappen des Distrikts zusammengetrieben und auf den Rentiermärkten, die zu wahren Volksfesten werden, gezeichnet. Etwa hundert Lappen bewohnen ein Gebiet von zweitausend Quadratkilometern, aber Millionen von Rentieren gehören ihnen und müssen auf diesen Märkten gezüchtet, sortiert und besteuert werden. Die Überhälften werden geschlachtet und ihre Produkte gegen Lebensmittel und Gerätschaften verhandelt, und daneben verkauft der Lappe auch noch die von ihm erbeuteten Edelpelze und — geht auf den Heiratmarkt.

Einsam leben die Familien sowohl in ihren sommerlichen Hütten als auch in den winterlichen Zelten oder auf den Hund- und Rentierböcken gezogenen Polka-Schlitten. Junglinge und Mädchen finden da wenig Gelegenheit, zum Kennenlernen und zu einem Flirt. So werden die Rentiermärkte fast stets zu Verlobungsfesten, und die Braut kriecht hernach einfach in den Polka der Familie ihres zukünftigen, verlobten Mannes in die Einsamkeit hinein. Auf formgerechte Hochzeitsarten legen sie wenig Wert, sie sind zum Teil noch Anhänger des alten Schamanenglaubens, auch darin an die einstigen nordamerikanischen Indianer erinnernd — und lassen sich dabei auf der Fahrt vom Sippenältesten trauen.

Prächtige Gewänder trägt der Lappenjüngling, wenn er auf Brautschau den Rentiermarkt betritt und sich durch das tausendköpfige Tiergewimmel bis zum Kreis der Mäd-

chen hindurchdrängt. Eine rote vierzippige Mütze, einen bunten Lappenrock, ein blaues Cape darüber, Mantel und Stiefel mit kostbaren Pelzen verbrämt. Auch die Schönen sind in bunter Tracht, Pelzmützen oder seltsame Helme bedecken ihren Kopf, die grellen Farben der Kleider heben sich schreiend ab von dem ewigen Schnee. Goldschmuck klirrt an ihrer Brust — denn die Flüsse Lapplands sind seit je goldhaltig gewesen.

Nach der Hochzeit verschwindet allerdings bald jeder Schmuck und jede Festlichkeit. Die Männer widmen sich fast ausschließlich den Rentieren, gehen höchstens noch hin und wieder auf die Jagd oder ins Holz. Im Winter machen sie kaum den Finger krumm. Haus- und Landarbeit ist Sache der Frau. Sie fertigt kunstvolle Pelz- und Lederarbeiten an, versorgt Vieh und Acker, fällt Stämme, schält Holz und lebt, wenn der Mann in dunklen Winterwochen unterwegs ist, allein mit ihren Kindern in Hütte oder Zelt mitten in den einsamen Tunturis oder im Urwald. Das Seßhaftwerden der Nomaden, das alle skandinavischen Regierungen mit Nachdruck betreiben, hat den Lappenfrauen Lasten aufgebürdet, die für ihren schmächtigen Körper viel zu groß scheinen. Die Männer, vor allem die reichen Rentier-Aristokraten, wollen vom Siedeln wenig wissen. Seßhaftigkeit macht arm, das haben sie erfahren. Ihr Reichtum ist das umherschweifende Rentier. Doch die Entwick-

lung scheint über sie hinwegzuschreiten. Der Schulzwang der Lappenkinder, die Arbeit der jungen Mädchen bei den Kolonisten, auch die Ehe vieler Lappinnen mit den an Frauenarmut leidenden skandinavischen Siedlern begünstigt die Bildung größerer lappischer Ortschaften. Günstige Verdienstmöglichkeiten durch Straßen- und Bauprojekte kommen hinzu, und so sehen wir heute viele Lappinnen Holz schneiden, Balken aneinanderreihen, hämmern und klopfen, während ihre Männer immer noch bei den Rentierherden oder bei der Jagd auf Feh und Marter, Bär und Vielfraß sind.

Unendlich und für uns Mitteleuropäer unvorstellbar ist die schneeglitzernde Einsamkeit jener Regionen. Unvorstellbar für unsere Verhältnisse ist auch das Erlebnis, das ein finnischer Pfarrer mit einer Lappin hatte. Sie kam hundert Meilen durch Eiswälder und winddurchbraute Tundren im Schlitten hergesteigt und traf gerade zur Malenzeit in der einzigen Ortschaft des Distrikts ein, dem Pfarrer erklärend, ihr Mann sei Weihnachten verstorben, und als gute Christin möchte sie ihm ein christliches Begräbnis bereiten. Auf die Frage des Pfarrers, warum sie den vor einem halben Jahr Verbliebenen nicht gleich mitgebracht habe, nahm sie einen Beutel aus dem Polka und überreichte ihm dem Geistlichen.

„Das ist er“, sagte sie. „Als er tot war, habe ich ihn in die Scheune gelegt. Und inzwischen sind die Hunde darüber gerast. Aber was noch übriggeblieben ist, das habe ich mit.“

## Weißer Sklavinnen wieder stärker gefragt

Ein Blick hinter die Kulissen des Menschenhandels

Die in der Presse in der letzten Zeit häufig auftauchenden Reportagen über Geschehnisse, die sich zumeist in Dämmerlichtstrahlen abspielen, haben — wenn sie in Aufmachung und Ausschmückung manchmal auch des Guten ein bißchen zuviel tun — ihr Nützlichstes: sie drängen in die weitesten Schichten der Bevölkerung und mahnen zur Vorsicht. Denn darüber, daß es — wie eh und je — weiße Sklavenhändler gibt, ist kein Zweifel.

Die heutige Situation in Deutschland ähnelt in gewisser Hinsicht derjenigen nach dem ersten Weltkrieg. Auch damals gab es einen beträchtlichen deutschen Frauenüberschuß, es gab einen sozialen Notstand von erheblichen Ausmaßen, und es fiel den Schleppern der Mädchenhändler in den Ausfuhrhöfen nicht sehr schwer, passendes „Material“ für Übersee an die Hand zu bekommen. Eine wichtige Rolle spielte dabei das Zeitungsinserat, mit dem deutsche Frauen und Mädchen als Sekretärinnen, Hausgehilfinnen usw. gesucht wurden. Bei der gewaltigen Arbeitslosigkeit war es nur zu verständlich, wenn Tausende und Abertausende Angebote auf solche Inserate einliefen — mehr als ausreichendes Material für die Agenten der gewissenlosen Sklavenhändler. Ungezählte Mädchen und Frauen sind damals in den Nachkriegsjahren nach Übersee verpackt worden — und von den wenigsten hat man je wieder gehört. Die meisten von ihnen fanden Unterkunft — und Ende in öffentlichen Häusern.

30 000 Angebote ... Heute ist der Frauenüberschuß in Deutschland noch größer als nach dem ersten Weltkrieg. Die nach der Währungsreform einsetzende Arbeitslosigkeit hat vielen weiblichen Angestellten und ungezählten Arbeiterinnen

die Existenzbasis genommen. Es kann nicht verwundern, wenn diese Menschen bereit sind, jede sich bietende Arbeitsmöglichkeit anzunehmen und daß sie vor allem in der Möglichkeit, eine Dienststelle im Auslande zu erhalten, einen willkommenen Ausweg aus ihrer Not sehen. Nur so läßt es sich erklären, daß sich auf Grund einiger Zeitungsinserate, die ein englisches Vermittlungsbüro in Deutschland veröffentlicht hat, rund 20 000 Mädchen und Frauen gemeldet haben. Ein Teil von ihnen hat die angebotene Arbeit angenommen und ist mit bezahlter Überfahrt nach England gereist. Dort aber —

Ein Journalist warnt Ein englischer Journalist hat die deutschen Zeitungen gebeten, vor solchen Arbeitsangeboten aus dem Ausland zu warnen: „Es kann sehr leicht möglich sein, daß in derartigen Anzeigen — wenn auch zunächst versteckt — Angebote für eine Arbeit enthalten sind, die ein anständiges Mädchen nicht annehmen möchte.“ Denn es habe sich herausgestellt, daß von den bisher auf Grund solcher Inserate nach England gekommenen Mädchen ein großer Teil die angebotenen Posten leider bereits besetzt gefunden hätten: als „Ersatzstelle“ sei ihnen ein Dienstposten in einem südamerikanischen Staat angeboten worden. „Wenn Sie Mädchen kennen, die nach England kommen möchten, um dort zu arbeiten“, so schreibt der Journalist, „dann raten Sie ihnen, sich ausschließlich auf dem Weg des offiziellen Arbeitsaustausches zu bewerben und keine Inseratenangebote anzunehmen.“

Die Erhebungen der Polizeibehörden in einigen der jüngst zur Anzeige gekommenen Fällen haben ergeben, daß viele von den durch Zeitungsanzeigen ins Ausland gelockten Frauen und Mädchen zu Dienstleistungen verpflichtet wurden. Die Käufe mehr etwas mit den Obli-

genheiten von „Hausgehilfinnen“, „Sekretärinnen“ usw. zu tun haben. Um diese Art weißen Sklavenhandels zu unterbinden, weisen die Behörden mit allem Nachdruck darauf hin, daß eine Arbeitsvermittlung für ein fremdes Land nur durch amtliche Stellen des zukünftigen Gastlandes erfolgen kann. Bei Ländern mit eigenen Auslandskonsulaten liegen die Dinge einfacher. Deutschland besitzt indessen bis jetzt noch keine solchen Konsulate. Die Zusammenarbeit der internationalen Polizei zeigt sich daher gerade auf diesem Gebiet als vordringliche Notwendigkeit. G. B.-B.

## Deutschlands wichtigster Bankier

Deutschlands wichtigster Bankier war Karl Fürstenberg, der vor dem ersten Weltkrieg in den Adelsstand erhoben wurde. In einem der großen Hotels gab es ein glänzendes Fest von einem, der neu geadelt worden war, an dem auch Fürstenberg teilnahm. Nach dem Essen wurde getanzelt. Fürstenberg zog sich schweigend zurück, um einen diskreten Ort aufzusuchen. Während er hier begablich über die Würde des Adelsstandes nachdachte, öffnete sich zu seinem Entsetzen plötzlich die Tür, die er abgeschlossen vergessen hatte und die Gattin des Neugeadelten erschien. Als sie Fürstenberg sah, warf sie die Tür mit einem Aufschrei des Schreckens wieder ins Schloß und entflo. Fürstenberg war sehr niedergeschlagen. Er begab sich voller Besorgnis zu dem Geiten der neuen Adelsdame, die er so belustigt in die Flucht geschlagen hatte, erzählte ihm das Geschehnis und sagte dann: „Es ist grauenhaft, nicht wahr? Ich bin als einfacher Bürger mit den Sitten der Adelskreise nicht genügend vertraut, lieber Freund. Sagen Sie mir um Gottes willen, was ich tun soll. Muß ich ihrer Gemahlin einen Gegenbesuch abstatten?“

Fürstenberg traf einen Bekannten, begrüßte ihn und fragte: „Wann essen wir wieder einmal zusammen Mittag?“ — Der Bekannte zog sein Notizbuch, blätterte lange und wichtig darin herum und sagte endlich: „Diese und nächste Woche geht es leider nicht. Warten Sie einen Augenblick. Ja: am Donnerstag in vierzehn Tagen, wenn es Ihnen paßt.“ — Fürstenberg zog nun gleichfalls sein Notizbuch, blätterte auch eine Weile umständlich darin herum und sagte endlich bedauernd: „Donnerstag in vierzehn Tagen? Leider unmöglich. Da muß ich zum Begräbnis eines lieben Bekannten.“ Verabschiedete sich und ging.

Kurz nach Beendigung der Inflation spielte in den Kreisen der Berliner Finanz der an Jahren noch recht junge Herr J. M. eine große Rolle. Er hatte im Augenblick der Stabilisierung, auf die Festigkeit der neu geschaffenen Rentenmark vertrauend, seine ganzen Werte in Reichsmark umgesetzt und sich damit über Nacht ein ungeheures Vermögen geschaffen. Dieser Benjamin unter den Krösussen war von kleiner Herkunft und seine Feinde benutzten jede Gelegenheit, ihm das anzukreiden. „Gemeine Manieren hat der Mensch“, sagte jemand zu Fürstenberg. „Er behält die Hände in den Taschen, wenn er mit einem spricht.“ Darauf Fürstenberg: „Ich will Ihnen etwas sagen: Besser er hat die Hände in seinen Taschen als in meinen.“

Von demselben J. M. und Fürstenberg wird folgende reizende Geschichte erzählt: Fürstenberg geht auf der Straße nach seiner Bank, hinter ihm J. M., der ihn verborgen mehrere Male anruft. Schließlich fängt J. M. an zu laufen und holt Fürstenberg ein: „Aber Herr Fürstenberg, hören sie denn gar nichts? Ich habe doch fortwährend gerufen!“ Fürstenberg antwortet schmerzlos: „Lieber Herr M., Sie haben eben keinen guten Ruf.“

weußte, daß auch in den landeinwärts liegenden Sandbänken Gold abgelagert war, bahnte sich der Bagger auch dahin einen Weg und förderte in einer Stunde mit seiner Elmerkette bis zu 150 cm Sand. War auch das Gold in Flimmern und Blättern sichtbar darin ausgebreitet, die aufgewendete Mühe lohnte sich nicht. Der Goldbagger setzte seine Waschanlage außer Betrieb und begnügte sich damit, Kies zu baggern, nicht achtend des Goldes, das darin verstreut ist. A. Zink

## Der „Himmelschmidt“

Ein sonderbarer Theologe war der Gießener Professor Johann Schmidt, der allgemein der „Himmelschmidt“ genannt wurde. Er pflegte nämlich den jungen Studenten vom Studium seines Faches abzuraten. Seinen Lehrstoff behandelte er — gelinde gesagt — sehr respektlos. Eines Tages kam ein Student zu ihm, um sich wegen eines kirchlichen Dogmas Aufklärung und Gewissensberuhigung zu holen. Schmidt hörte sich den langen und tiefgründigen Vortrag des Besuchers schweigend an und sagte am Ende: „Sie sehen, ich trinke Kaffee.“ — „Verzeihung“, antwortete der Student, „dürfte ich dann vielleicht nach Tisch ...?“ — „Da trinke ich auch Kaffee.“ — „Da könnte ich also wohl am Abend ...?“ — „Ich trinke den ganzen Tag Kaffee“, sagte Schmidt abschließend, erhob sich und stieß gewaltige Rauchwolken aus seiner langen Pfeife. Der Student gab es auf und entfernte sich eilig.

Sind Meteore den Raumschiffen gefährlich? Während man früher glaubte, daß Raumschiffe schon nach wenigen Minuten im freien Weltraum durch Meteore durchschlagen werden müßten, ist man heute der Ansicht, daß die winzigen kosmischen Teilchen kaum sichtbare Schrammen auf der Metallhaut eines Raumschiffes zurücklassen dürften. Größere Weltraumtrümmer sollen so selten sein, daß eine Gefahr für Raumschiffe so gut wie ausgeschlossen ist.

## Gold aus dem Rhein

Seit mehr als 2000 Jahren wissen die Menschen, daß der Rhein in seinem Wasser und in seinem Sand Gold führt und zwar soviel, daß jährlich etwa 200 kg Gold im Werte von 2 Millionen DM dem Meer zugeführt werden, abgesehen von der Menge, die sich auf dem Wege dahin in den Kiesen und Sanden an den Uferändern und Stromwindungen absetzt. Neben dem Rhein führen aber noch andere deutsche Flüsse und Ströme, vor allem die Mosel, die Donau und die Isar, Gold. Dem Rhein aber kommt die größte Bedeutung zu. Das Gold, das er mit sich führt, stammt jedoch nicht aus dem Quellgebiet des Stromes, sondern aus den Quarzfelsen der mittleren Alpen und wird ihm von der Aar und ihren Nebenflüssen zugebracht.

Es darf nicht überraschen, daß sich die Völker zu allen Zeiten um die Gewinnung dieses Schatzes mit Mitteln bemühten, die sich durch die Jahrhunderte kaum veränderten. Die Kelten prägten ihre Münzen, die sogenannten „Regenbogenschlüsselchen“ aus Rheingold, und die goldenen Schmuckstücke der rheinischen Museen verdanken ihm ihren verführerischen Glanz. Das Prachtstück des Historischen Museums der Pfalz in Speyer, der sog. Schifferstädter Hut, besteht teilweise aus Rheingold.

Im Mittelalter und in den folgenden Jahrhunderten war es für die am Rhein berechtigten Fürsten eine Sache des Ansehens, ihre Münzen aus dem im eigenen Land gewonnenen Metall zu prägen. „Ex auro rheini“, „aus Rheingold“, so lautete die Inschrift auf den aus Rheingold geprägten Münzen und Medaillen der pfälzischen Kurfürsten. Sie stehen mit den Golddukaten von 1874 an erster Stelle und brachten es in den folgenden hundert Jahren auf fünf weitere Prägungen.

Baden begann in der Mitte des 18. Jahrhunderts und hatte bis zum Jahre 1824 seine Rheingoldmünzen. All diese Stücke sind heute von den Sammlern sehr begehrt und werden nie und in noch angebotene, während die aus

Rheingold hergestellten kunstgewerblichen Gegenstände nicht mehr nachgewiesen werden können, weil sie den über den Oberrhein hinweggegangenen Kriegen zum Opfer fielen. Dagegen befindet sich im Grundstein der Mannheimer Konkordienkirche eine etwa zwei Pfund schwere Medaille des Kurfürsten Karl Ludwig aus dem Jahre 1877. Ein gewichtiges Stück!

Das Rheingold findet sich in den Sanden und Kiesen, die vornehmlich in den alten Flußbetten und an den Uferändern abgesetzt werden. Diese Sandschichten haben eine Höhe von etwa 20 cm. Die Dicke der Goldflimmer schwankt zwischen 0,5 und 0,7 mm, während ihr Gewicht 0,05 mg erreicht. Somit braucht man zu einem Gramm Gold 18 bis 20 000 solcher Blättchen, die an den fündigen Stellen aus etwa einem Kubikmeter Sand ausgewaschen werden können. Es ist leicht zu verstehen, daß die Größe dieser Blättchen von Basel abwärts infolge der Reibung immer mehr abnimmt, so daß der Goldgehalt des Rheins am Niederrhein mit bloßem Auge nicht mehr wahrgenommen werden kann. Er läßt sich dort nur noch auf chemischem Wege nachweisen.

Dieses eigenartige Gewerbe erragte so sehr die Aufmerksamkeit der Fremden, daß es uns durch zahlreiche Schriftsteller beschrieben wurde. Auf einem Gerüst von 2 m Länge und ein Meter Breite wurde der goldhaltige Sand auf einen Rost geschüttet, auf dem zwei Wolltücher und ein Leintuch übereinander lagen. Das Wasser schwebte nun den Sand fort, während die Goldflimmer in den Tüchern der Waschbank festgehalten wurden. Sie wurden je nach der Notwendigkeit ausgewaschen. Was übrig blieb, war der Goldsand, der mit Quecksilber zur Gewinnung des Goldes amalgamiert wurde. Das Gold wurde an die von den einzelnen Ländern eingerichteten Annahmestellen abgeliefert. So erhielt die Münze in Karlsruhe für die Zeit von 1804 bis 1824, 282 Pfund Waschgold. In der Pfalz wurde es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Wärmacher Perth-Speyer eingesammelt und

an das Münzamt in München weitergegeben. 1824 waren es 3,2 Kilogramm, 1831 etwa 5 Kilogramm. Später richtete Bayern noch in anderen Orten am Rhein solche Sammelstellen ein.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Goldwäscher am Rhein ihren Höhepunkt überschritten. Die Zeit, in der die vom Glück wenig begünstigten Fischer der Rheindorfer ihre Netze mit der Goldwaschbank vertauschten, war vorbei. Durch die 1818 begonnene und in den achtziger Jahren abgeschlossene Rheinregulierung waren zahlreiche Sandbänke unzugänglich geworden, viele Seitenarme wurden zugeschüttet, und die Bildung von goldhaltigen Ablagerungen war infolge der raschen Strömung des Rheins mehr und mehr ausgeblieben. Die Ablieferungspflicht für Gold durch die Goldwäscher wurde in der Pfalz 1863 aufgehoben, da im Jahre vorher nur noch 278 Gramm abgegeben wurden.

Trotzdem waren manche dem Gewerbe noch so sehr verhaftet, daß sie sich nicht davon zu trennen vermochten. Hier und da blieben sie ihm treu, wenn sie auch bei angestrengter Arbeit keinen höheren Lohn erreichen konnten als ein Tagelöhner. Der letzte gewerbliche Goldwäscher der Pfalz starb zu Speyer im Jahre 1898. Seine Waschbank befindet sich als der letzte Zeuge seines Gewerbes im Museum zu Speyer. In Ketsch, einem reichen Fundort am Rhein, tauchte vor dem letzten Krieg der Gedanke der Wiederaufnahme der Goldwäscher bei den damals noch lebenden Goldwäscherfamilien auf. Es kam zu zufriedenstellenden Versuchen, die von dem Heimatverein Ketsch durchgeführt wurden.

Einen Schritt weiter ging man im Jahre 1938 bei Illingen mit einem von der Mannheimer Werft gebauten Spezialbagger, der schwimmend dem Rhein erschien und mit einer Goldwaschanlage versehen war. Dieser „Goldbagger“, wie er im Volksmund genannt wurde, hob aus einer Tiefe von 20 Metern den Kies an den Tag und sortierte ihn in vier Größen. Die feinste Körnung wurde zur Gewinnung von Gold ausgewaschen. Da man

Der Schatz im Schutthaufen  
New Yorker Detektiv auf der Jagd nach gestohlenen oder verlorengangenen Radium  
Von unserem Korrespondenten

A.D. New York  
„Es ist leichter, einen Elefanten verschwinden zu lassen, als eine noch so winzige Menge Radium auf die Dauer verborgen zu halten“, sagt Henry B. Kearney, ein New Yorker Detektiv, der sich auf die Auffindung verlorengangener Radiumbestände spezialisiert hat, die er mit Hilfe des sogenannten Geiger-Zählers findet, eines Instruments, das die Anwesenheit eines Grammes Radium noch auf eine Entfernung von einem Kilometer durch Ticken verrät. Selbst ein so geringfügiges Quantum wie ein Milligramm, das — nebenbei bemerkt — 25 Dollar kostet, ist auf sechs Meter Entfernung festzustellen.

Die Auffindung der oft unter den seltsamsten Umständen abhanden kommenden radiumhaltigen Kapseln oder Nadeln erfolgt manchmal erst nach aufregender Jagd.

Die verschwundene Kapsel

Ein New Yorker Arzt wandte sich eines Tages in heller Aufregung an Kearney; eine wertvolle, radiumhaltige Kapsel war verschwunden. Es wurde festgestellt, daß sie zunächst in den Verband eines Patienten geraten war. Beim Wechseln der Bandage in der Wohnung des Erkrankten fiel sie dann unbemerkt zu Boden, und von dort gelangte sie in den Staubsauger, dessen Inhalt in einen Müll-eimer entleert wurde. So kam sie zuletzt mit der Kehrichtabfuhr auf den Müllablagungsplatz und wurde unter Bergen von Abfall begraben. Eine Spezialmaschine mußte eingesetzt werden, die die Schuttmassen aufpflügte, während Kearney, mit dem Geigerzähler in der Hand, die Spur verfolgte, bis endlich unter einer zwei Meter dicken Müllschicht die Kapsel hervorgeholt werden konnte.

Nicht minder schwierig gestaltete sich ein Fall in New Jersey, als fünf mit Radium gefüllte Platin-Iridiumnadeln durch ein Mißverständnis mitamt dem Karton weggeworfen wurden. Bei Verfolgung der Spur stieß man schließlich auf einen Mann, der die Schachtel zusammen mit anderem Altmaterial an einen Händler verkauft hatte, bei dem sie dann glücklicherweise mit unverändertem Inhalt sichergestellt werden konnte.

In Betonweg vermauert

Ein andermal war aus einem Laboratorium Radium verschwunden, und es wurde Diebstahl vermutet. Der Detektiv ließ sich die Adressen aller in Frage kommenden Personen geben und fuhr mit seinem Wagen, auf dessen Kühlerfigur der Geigerzähler montiert war, langsam durch die Straßen, in denen die Verdächtigen wohnten. Plötzlich begann das Instrument zu ticken, und nach weiterer Verfolgung der Spur in der Wohnung eines der Laboranten tauchte schließlich das vermißte Radium im Wischekasten auf, dem Blick verborgen durch mehrere Paar Socken, vom Geiger-Zähler aber sofort entdeckt.

Nicht immer gelingt die Bergung der kostbaren Substanz, selbst wenn mit Hilfe des Geiger-Zählers einwandfrei festgestellt, wo sie zu suchen wäre. So war eine Kapsel in die Asche gelangt, die zur Anlage eines Fußgängerwegs aus Beton mitverwendet wurde. Das Aufreißen dieser Betondecke wäre aber mit zu großen Kosten verbunden gewesen und so blieb die Kapsel, wo sie ist, und sendet weiterhin radioaktive Strahlen aus.

Goldene Worte zum Tierschutz!

Tierschutz ist keine spielerische Betätigung, keine oberflächliche Liebhaberei, sondern eine Gewissensfrage für jeden denkenden Menschen. Dazu sagt

Tierschutzwerbedienst: Nach dem Tierschutzgesetz haben Tiere ein Recht auf gute Behandlung, und der Mensch hat die Pflicht, sie vor Quälerei zu bewahren.

Kinder spielten je und je

Wenn von den Steinzeitmenschen die Rede ist, denkt man an feilhühnliche Höhlenbewohner, an steinschleudernde Bürenjäger oder an qualmende Feuer. Kaum jemand fragt sich, womit sich eigentlich die Kinder jener Vorzeitmenschen beschäftigt haben mögen. Sicher spielten sie. Aber womit? Bognüßten sie sich mit Steinen und Ästen, mit Ton und Sand? Oder kannten sie schon Spielzeug in unserem Sinn?

Keine noch so gründliche Altertumsforschung wird enthüllen, wann ein Vater seiner kleinen Tochter zum ersten Mal eine Tonpuppe formte, wann ein Bub zum ersten Mal mit einem Holzpferd spielte, in welchem Land die Kinder zuerst lernten, auf einer Röhrlöcher zu blasen. Man hat ein Stück aber, das allem Anschein nach als Kinderspielzeug gedient hat, hat die Jahrhunderte und -tausende überdauert und ist heute der stolze Besitz eines Museums oder Kunstsammlers. Es unterscheidet sich nicht allzusehr von den einfachen Dingen, den Puppen, Pferden und Soldaten, mit denen mindestens auf dem Land Millionen von Kindern sich heute noch die Zeit vertreiben. In größeren Orten und in der Großstadt sind die Kinder aber schon lange nicht mehr auf selbstangefertigte Spielsachen angewiesen; eine riesige Industrie versorgt sie mit immer kunstvoller und raffinierter gemachten Gegenständen. Welche Schlüsse wird ein Kulturgeschichtsforscher im Jahre 3000 ziehen, wenn er bei einer Ausgrabung eine Puppe findet, deren Haar gewaschen und dauergewellt werden kann, oder eine elektrische Eisenbahn, ein Schaukelpferd oder eine Puppenküche?

Schon in früherer Zeit bildeten sich die ersten Unterschiede im Spielzeug von Buben und Mädchen heraus. Die Neigungen der Mädchen kreisten um die Beschäftigung der Mütter, und das ist bis zum heutigen Tage so geblieben; dementsprechend steht die Puppe immer noch im Mittelpunkt ihres Spiels. Erst

Schreckensnacht in Johannegeorgenstadt

Ueberlebender der Grubenkatastrophe berichtet - Uranbergarbeitern sitzt der Tod im Nacken

Im südlichen Urgebirge ereignete sich im November 1949 zwei entsetzliche Katastrophen. In der Nacht vom 24. zum 25. November 1949 ereignete sich in Johannegeorgenstadt ein Grubenunglück bei der Grube „Kurschluß“. Ein Arbeiter von dieser Grube, der die Grubenkatastrophe überlebte, berichtet über die damaligen Vorgänge zu erfahren.

Es war gerade Schichtablösung erfolgt. 2300 Kumpeln hatten die tiefen, nassen Schächte verlassen und sich zur Ruhe begeben. Nur wenige, unter ihnen auch Obersteiger M., gingen in die Kantine. In diesem Augenblick erschien ein Sprengmeister und forderte 30 der soeben abgelassenen Bergarbeiter auf, schnell einmal heraus zu kommen und ein paar Minuten beim Abladen von Sprengmunition zu helfen. Nachdem die zum Absorengen des Gesteins benötigten Kapseln dabei einfach auf die Erde in Kisten aufgeschichtet worden waren, würden die Helfer wieder entlassen.

Kurschluß im Stromkabel

Kurz darauf ließ eine ungeheure Detonation die Fensterscheiben in den Baracken zerspringen und Türen aus den Angeln fahren. Binnen weniger Minuten gerieten mehrere tausend Menschen in einen unbeschreiblichen Aufruhr. In der Baracke der Betriebsleitung herrschte ein heilloser Durcheinander. Allmählich kristallisierte sich aus dem Stimmengewirr das Organ des diensthabenden Motorenwartes Ulrich heraus, der sich zu verteidigen suchte. Er hatte gegen die Stapelung der Sprengmunition am Fördersturm des Schachtes 35 energisch protestiert, da er seine Stromkabel, die nicht besonders intakt, einfach auf der Erde entlang liefen, in Gefahr sah, als die schweren Behälter auf sie abgesetzt wurden. Man hatte seine Bedenken jedoch mit dem Bemerkten zerstreut, daß es schnell gehen müsse. Kaum war der leere Lastkraftwagen abgefahren, als Ulrich auch schon ein Zischen am Stromkabel bemerkte, das durch die Belastung in die rezessive Erde gedrückt, Kurschluß erhalten hatte und nun mit einer gewaltigen Stromstärke abbrannte. Der Maschinist kam nicht mehr dazu, einen Warnungsruf ausstoßen zu lassen.

Die „Riesentlibelle“ Mister Stout's

Von Erik Steindamm

Mr. William Stout, ein erfahrener Auto- und Flugzeugkonstrukteur in den Vereinigten Staaten, ist der Ansicht, daß unsere ganze Fliegerei trotz Dieselantrieb und Überschallgeschwindigkeit eine etwas veraltete Angelegenheit sei.

Unbestreitbar ist die bisher übliche starre Tragflächenkonstruktion unwirtschaftlich und insofern, als dieser Typ auf große Start- und Landegeschwindigkeiten angewiesen ist, auch gefährlich. Daß die heutige Flugtechnik noch zu keiner wirklich organischen Lösung gelangt ist, da sie sich nur auf die Physik und nicht in genügendem Maße auf die Beobachtung der lebendigen Natur stützt, wird vielfach erkannt. Immer wieder werden Versuche unternommen, Form und Funktion der Flugmaschine nach dem Vorbilde des Vogelfluges zu entwickeln.

Das Ei des Kolumbus

Alle diese Versuche sind im Prinzip richtig, müssen jedoch nach Ansicht Mr. Stouts schließlich daran scheitern, daß der Flug nicht die Leistung der Schwingen, sondern vielmehr die des genau auf diesen Zweck hin organisierten Gehirnes ist. Dies aber nachzuschaffen, geht über die Möglichkeiten der Mechanik hinaus.

Stout glaubt das Ei des Kolumbus gefunden zu haben: Nicht der Vogel müsse uns als Vorbild dienen, sondern das Insekt. Der Flügel des Insekts ist an sich bereits sehr viel unkomplizierter gebaut als der des Vogels. So

Ein Sturzsee brach durch

Nach der gewaltigen Detonation erfüllte ein unterirdisches Grollen die Erde und als die Sicht wieder einigermaßen hergestellt war, sah man vom Förderschacht 35 nichts mehr. Er war wie weggerastert. Das ganze Arbeitsfeld hatte sich gesenkt und an der Einfahrt gähnte ein tiefer breiter Trichter.

Inzwischen wurden sämtliche Feuerwehren in Sachsen, Thüringen und der Mark Brandenburg alarmiert. Das unterirdische Grollen verstärkte sich und deutlich vernahmen die Rettungsmannschaften einige unter Tage vor sich gehende Grubengasexplosionen. Später erwieb sich, daß der Kurschluß des Kabels nur der zündende Funke für eine größere Katastrophe in einem über 100 Meter unter der Erdoberfläche befindlichen Abbauort gewesen ist. Zahlreiche Erdbohrungen führten zu dem Ergebnis, daß das vernommene Grollen auf den Einbruch eines unterirdischen Sturzsees zurückzuführen war. Ein Unglück hatte das andere ausgelöst.

Flammen rassen durch den Schacht

Bevor die ersten größeren Feuerwehren eintrafen, entstand an dem auf die Explosion folgenden Nachmittag ein Brand, der mit rasender Geschwindigkeit ein immer größeres Gebiet eroberte. Etwa 3000 Bergbauern ist es zu verdanken, daß eine Ausbreitung der Verdrängungswelle auf Nachbarschächte verhindert wurde. Sechs Stunden später war es erst möglich, sich der Rettung der überlebenden Eingeschlossenen zu widmen. Vorsichtige Schätzungen der Grubenleitung sprechen von 800 Bergarbeitern, welche noch nach dem eigentlichen Hauptunfall getötet oder schwer verletzt wurden. Bis zum Mittag des auf die Katastrophe folgenden Sonnabend gelang außerdem die Bergung von 1135 Toten. Hinzu kommen rund 750 Arbeiter der Stollen III und IV in den Schächten 35 und 38, welche ertranken. Weitere 865 Bergleute werden vermißt. Diese Zahlen deuten sich mit denen eines in die Westzone geborenen Brandmeisters.

hat er zum Beispiel keine Gelenke und reagiert auf verhältnismäßig unkomplizierte Reize. Dabei ist er keineswegs weniger leistungsfähig. Es gibt zum Beispiel Fliegen, die eine Stundengeschwindigkeit von 50 km erreichen.

Da sich die Flügel der Insekten in unvorstellbarem Tempo bewegen, beobachtete und studierte Stout diesen Vorgang mit Hilfe von Zeitlupenaufnahmen. Nach seiner Erfahrung dürfte die Libelle das unseren Anforderungen gemäteste Vorbild abgeben. Das Problem liegt in der Hautschale in der Konstruktion eines Flügels und der Herstellung eines Materials, das der zumindest notwendigen Frequenz von 250 Flügelschlägen in der Minute gewachsen ist.

Noch ein weiter Weg

So weit ist Stout freilich noch nicht. Zunächst wird noch am Modell gearbeitet, dem theoretische Berechnungen folgen werden. Daß aber eines Tages diese Riesentlibelle, die die Vorteile des Hubschraubers mit denen des „Landläufers“ Flugzeuges verbindet, lebhafte Wirklichkeit annehmen wird, dafür scheint der Name des Konstrukteurs einige Sicherheit zu bieten, der immerhin den tüchtigsten Ford-Dreimotoren gebaut und ein neuartiges Flugzeug konstruiert hat.

Sollte Mr. Stout recht behalten, so wird man den mythischen Icarus oder den Schneider von Ulm trotz der Erfolglosigkeit ihrer Versuche durchaus ernsthaft den Pionieren der Flugtechnik zurechnen dürfen.

Wirtschafts-Nachrichten

Westdeutsches Außenhandelsdefizit verringert

Die ständige Abnahme des deutschen Außenhandelsdefizits in den letzten zwei Monaten ist auf die Einschränkung der Lebensmittel- und Agrarprodukteneinfuhr und auf eine Steigerung der Fertigwarenausfuhr zurückzuführen. Die Ausfuhr betrug im Februar 112 Millionen, die Einfuhr 166 Millionen Dollar, so daß ein Defizit von 56 Millionen Dollar verbleibt. Dagegen betrug das Außenhandelsdefizit im Januar noch 126 Millionen Dollar. Im Dezember 1949 betrug das Defizit 161 Millionen Dollar. Für die Einfuhr von Lebensmitteln und Agrarprodukten wurden im Februar 77 Millionen Dollar verwandt (im Januar 130 Millionen und im Dezember 109 Millionen Dollar). Die Fertigwarenausfuhr stieg auf 66 Millionen Dollar; im Januar belief sie sich auf 57 Millionen und im Dezember auf 60 Millionen Dollar. (UP)

Alliierte lehnen deutsche Zollvorschriften ab

Die Hohe Kommission lehnte die vom Bundesfinanzminister mit Wirkung vom 1. Januar 1950 erlassenen neuen Zollvorschriften ab. Dr. Schäffer hatte eine wesentliche Verringerung der selbstbegünstigt nach Westdeutschland einzuführenden Waren verfügt. Zugleich waren Richtlinien vorgeschrieben worden, die die berechneten Zölle an den zu erwartenden reformierten Zolltarif anlehnten. Damit ist, so wird von deutscher Seite erklärt, eine unerwünschte und vom deutschen Standpunkt ungerechtfertigte Wendung eingetreten. (UP)

Stahlindustrie weiß von nichts

Zu der von alliierten Beamten in Berlin abgegebenen Erklärung, daß Rührindustrie für Ausfuhren nach der sowjetischen Zone Privatkonten im Werte von etwa 10 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt hätten, gab der Geschäftsführer der „Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie“ folgende Erklärung ab: „In Kreisen der westdeutschen Stahlindustrie ist über einen „nennenswerten“ Kredit für die sowjetische Zone nichts bekannt. Dagegen sind auch durch den westdeutschen Stahl- und Eisenhandel solche Kredite an die Ostzone zur Lieferung von zusätzlichem Stahl nicht gegeben worden, es sei denn, daß eine kleine unbedeutende und der Wirtschaftsvereinigung nicht nahestehende Kleinhandlung“ einen geringfügigen Kredit gewährt hat. Von einer Kreditsumme im Werte von zehn Millionen Dollar kann aber nicht die Rede sein.“ (UP)

Nürnberg Gaststättenschau eröffnet  
Auf dem Nürnberger Ausstellungsgelände am Dutzendteich wurde die „Süddeutsche Fachschau für Hotel, Gaststätte und Konditorei“ eröffnet. Von über 300 deutschen Ausstellerfirmen werden die modernsten Einrichtungen und Erzeugnisse des gastronomischen Gewerbes gezeigt. Am Sonntag soll als Veranstaltung des Sportverbandes der Hotel- und Gaststättengewerkschaften ein Kellnerwettkampf durch die Nürnberger Innenstadt veranstaltet werden. Achtzig Kellner und Servermädel haben ihre Beteiligung zugesagt. (UP)

Zahl der Arbeitslosen sinkt  
Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik ist in den letzten sechs Wochen um etwa 160 000 gesunken, und betrug am 31. März rund 1 832 000. Die Arbeitslosenzahl hatte Mitte Februar die zweimillionen-Grenze überschritten. (UP)

Stuttgarter Häuteauktion  
Auf der nächsten Stuttgarter Häuteauktion am 12. und 13. April gelangen 44 814 Großviehhäute, 60 915 Kalbfelle, 9499 Schaf- und 973 Rothhäute zum Auktionsblock. Aus Württemberg-Baden stammen davon: 21 439 Großviehhäute, 30 428 Kalbfelle, 2615 Schaf- und 337 Rothhäute. Die Auktion findet in der Turn- und Festhalle Stuttgart-Feuerbach statt. (UP)

Nicht alle Völker bevorzugen das gleiche Spielzeug. So sind zum Beispiel Puppen bei den Indianern Nordamerikas nicht sehr verbreitet. Die Eskimos dagegen schnitzten vollkommene Spielgeräte aus Bein — vielleicht weil sie sich vor der Notwendigkeit sahen, ihre Kinder während des langen Winters irgendwie zu beschäftigen.

Das Spielzeug aller Zeiten und Völker liefert den Psychologen und Kultursozologen reiches Material. Häusliche und kultische Bräuche, Mode und Sitte, Kunstfertigkeit und Technik haben darin ihren Niederschlag gefunden. Bei aller Verschiedenheit der Bräuche ist eines den Völkern gemeinsam: Überall spielen die Kinder, und überall gehört es zu dem Sorgen der Eltern, sie mit Spielzeug zu versorgen, das sie erfreut und das ihrer kleinen Welt ähnliche Werte gibt wie die große Welt den Großen.

HIER SPRICHT DER KINDERARZT:

Soll man den Säugling aufleben?

Ein Kind soll erst dann sitzen, wenn es in stande ist, sich selbst aufzusetzen und selbst wieder hinzulegen. Dies ist normalerweise im dritten Lebensvierteljahr der Fall. Nun pflügen die Mütter einzuwenden, das Kind wolle aber sitzen und richte sich auf. Das stimmt auch, denn wenn das Kind diese Vorübungen nicht machte, würde es ja das Sitzen nicht erlernen. Grundfalsch ist es, ein Kind künstlich hinzusetzen, etwa dergestalt, daß der Rücken durch Kissen gestützt wird, denn wir wollen nicht vergessen, daß die runden Rücken bei größeren Kindern, die stets auf das Knie der Schule geschoben werden, immer im ersten Lebensjahr verursacht worden sind. Nur eine Übung ist erlaubt, um das Sitzen zu fördern: der Erwachsene hält mit seiner Linken die beiden Kniegelenke fest und erlaubt die beiden Händchen des Kindes. Langsam zieht er das Kind in die Höhe, legt es dann aber sofort wieder nieder, wenn es bis zur sitzenden Stellung gekommen ist. Intelligente Kinder erlernen das schnell und man braucht ihnen nur

den kleinen Finger zu geben, dann schnellen sie in die Höhe.

Gekräftigt wird die Rückenmuskulatur durch die Bauchlage und die Massage. Während wir über die Beinchen von unten nach oben streichen, fassen wir bei der Rückenmassage an der Schulter an und streichen zwanzig Mal zum Gesäß, ein bis zwei Mal täglich wird diese Manipulation ausgeführt, wobei man entweder Puder oder Franzbranntwein oder Pferdemark anwendet. Wenn ein Kind sitzt, muß es mit absolut geradem Rücken sitzen. Jegliche Biegung der Wirbelsäule „Katzenbuckel“ ist ein Zeichen für englische Krankheit. Und gerade bei diesen Kindern muß man besonders zurückhaltend mit dem Sitzen sein.

Nicht wegen Fallenlassens, wie es oftmals beschränkt wird, werden in späteren Jahren Rückkrümmungen sichtbar, sondern mit zu frühem Sitzen ist der Keim für dieses Übel gelegt worden.

Die gleiche Gefahr droht bei einseitigem Tragen des Kindes auf nur einem Arm. Stets muß abgewechselt werden und immer muß beim Tragen die andere Hand der Wirbelsäule Halt verleihen, wenn die Mutter sie nicht an die Brust anlehnt. Das Sitzenlernen zur rechten Zeit ist für den Arzt ein guter Prüfstein für die Entwicklung der Funktionen. Mit drei Monaten sitzt das Kind auf dem Arm der Mutter und hält den Kopf. Mit sechs Monaten steht es, mit neun Monaten sitzt es, mit zwölf Monaten läuft es am Bettgitter. Aber alles dies soll das Kind in vernünftiger Weise lernen und nichts soll erzwungen werden.

Frauen-Bankiers in USA

Fast die Hälfte aller New Yorker Bankangestellten sind Frauen. 6000 Frauen bekleiden leitende Stellen in USA-Banken. Die Schatzmeisterin der Vereinigten Staaten, Frau G. Neese Clark, war vor ihrer Berufung die Präsidentin der Richland-Bank in Richland, Kansas. Jeder US-Papiergeldschein trägt ihren Namen. Die Vereinigung der Frauen-Bankiers setzt jährlich einen Preis aus für die tüchtigste Studentin bankwissenschaftlicher Institute.